

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 86 (1941)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

86. Jahrgang No. 38

19. September 1941

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen • 6 mal jährlich: Das Jugendbuch • Pestalozzianum • Zeichnen und Gestalten • 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht • 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 • Postfach Unterstrass, Zürich 15 • Telefon 8 08 95

Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 • Postfach Hauptpost • Telefon 5 17 40 • Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag



Schutzmarke
"EICHE"

Schulmaterialien

Schulhefte, unsere Spezialität aus eigener Fabrikation
Schriftreformfedern Brause, Sönnicken, Heintze & Bl.
Zeichenpapiere weiß und farbig
Mal- und Zeichenartikel
Reißbretter, Reißzeuge
Lehrmittel und Physikalien
Schulbilder über alle Unterrichtsgebiete
Wandtafeln und Zubehörmaterialien

Für Sie unverbindliche Offerten, Mustervorlage und Beratung durch:

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

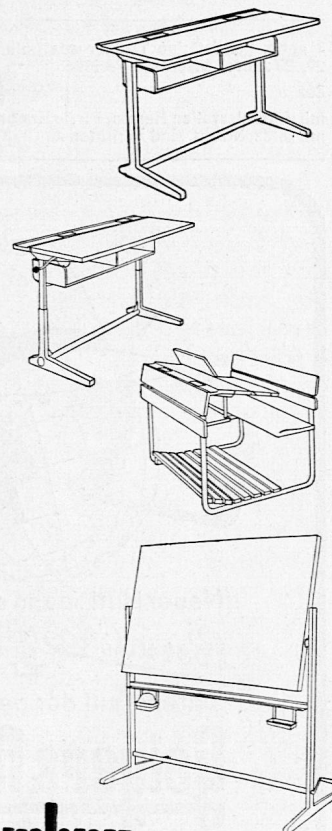
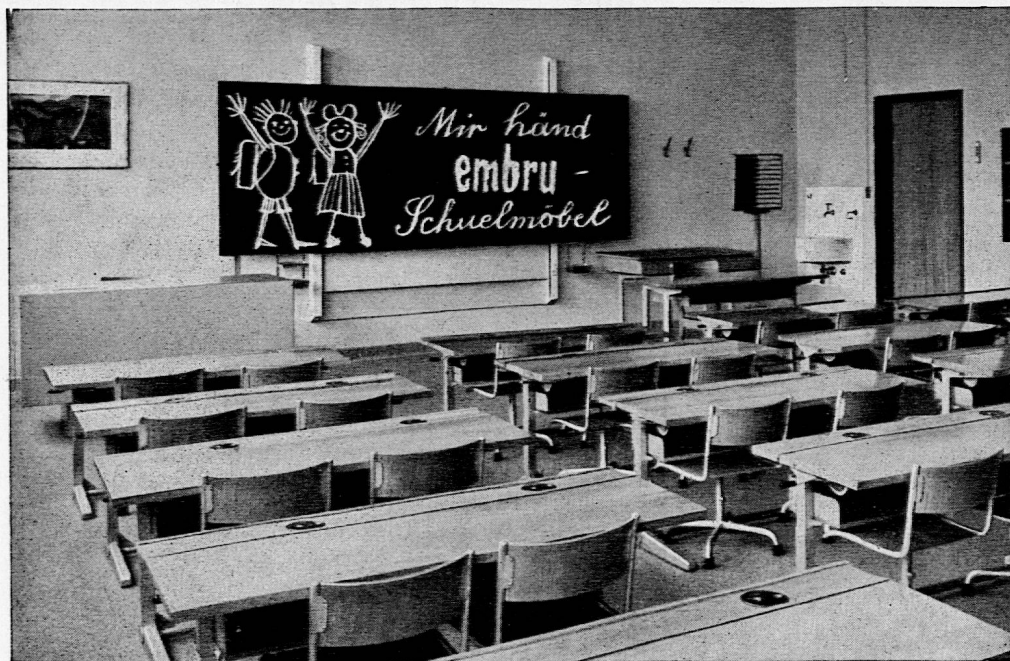
Spezialhaus für Schulbedarf • Verlag und Fabrikation



Fixatif
wasserhell

durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER & CO. ST. GALLEN



Die Zürcher Schul- und Baubehörden bezeichnen den 2-säuligen Schultisch als „Zürcher Schultisch“. Die Stadt Zürich versorgt ihre Schulhäuser nur noch mit diesen Modellen.

Embru-Werke A. G. Rüti (Zürich)

embru

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH

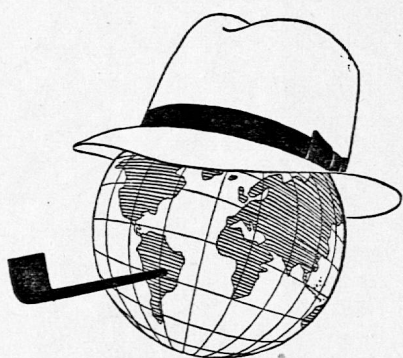
- **Lehrergesangsverein.** Dienstag, 23. September, 18 Uhr: Probe. Hohe Promenade. «Mänie» von Hermann Götz.
- **Lehrerturnverein.** Lehrerinnen. Dienstag, 23. September, 17.30 Uhr, im Sihlhölzli: Frauenturnen. Leiterin: Frl. Schärer. Bei Besetzung der Turnhalle: Lektion im Hallenbad.
- **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Die Turnstunde vom Montag, 22. September fällt wegen der kantonalen Schulsynode aus. Nächste Lektion am 29. September. Elementarstufe.
- **Arbeitsgemeinschaft der Elementarlehrer.** Donnerstag, 25. September, 17.15 Uhr, im Beckenhof: Ziele und Wege der Psychologie des Kindes, aus Karl Bühler: Die geistige Entwicklung des Kindes.
- **Naturwissenschaftliche Vereinigung.** Voranzeige: Samstag, 27. September, nachmittags, wird eine Pilz-Exkursion durchgeführt. Nähere Angaben im Kurier und in der SLZ.
- **Pädagogische Vereinigung und Lehrergesangsverein.** Freitag, 26. September, 17.30 Uhr, Singsaal Grossmünster: Einführungskurs in Tonika Do. Wir erwarten alle Kursteilnehmer.
- **Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich.** Jahresversammlung. Samstag, 4. Oktober, 14.30 Uhr, Universität Zürich. Geschäfte: Grammatiklehrmittel, Begutachtung der Entwürfe L. Züllig. «Nordlandfahrt nach Island und Spitzbergen» (F. Rutishauser, Zürich).
- AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein.** Letzte Übung vor den Ferien: Dienstag, 23. September, 18 Uhr, in der Turnhalle Affoltern. Lektion II. Stufe Knaben, Sportabzeichen-Training, Spiel. Turnstand: Besprechung einer Herbst-Turnfahrt.
- ANDELFINGEN.** Lehrerturnverein. Dienstag, 23. September, 18.30 Uhr: Turnen, Spiel.
- BASELSTADT.** Lehrerinnenturnverein. Besprechung der auf den 27. September angesetzten Turnfahrt an der Kantonalen Konferenz am 22. September in Liestal.
- **Lehrerinnenturnverein Birseck.** Dienstag, 23. September, 17 Uhr, Neuwelt: Loogturnhalle.
- BÜLACH.** Lehrerturnverein. Freitag, 26. September, 17 Uhr, in Büelach: Übung.
- HINWIL.** Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, 26. September, 18.15 Uhr, in Bubikon: Lektion 3. Stufe Mädchen, Sporttraining, Spiel.
- MEILEN.** Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, 19. September, 18 Uhr, Schulhaus an der Zürichstrasse: Schulturnen, Spiel.
- WINTERTHUR u. UMGEBUNG.** Lehrerverein. Samstag, 20. Sept., Weidlingsfahrt von Neuhausen nach Eglisau. Abfahrt Winterthur 12.10 Uhr nach Dachsen. Zvieri in Ellikon. Rückfahrt von Eglisau 21 Uhr. Fahrtkosten Fr. 4.50 (Kollektivbillett). Anmeldungen (bis Freitag 19. Sept.) und Auskunft bei zweifelhafter Witterung: Telefon 2 45 16 (Dr. F. Peter). — Mittwoch, 24. September: Orientierung über das alte Winterthur. Gang durch die Stadt und Referat von Herrn Prof. Dr. Werner Ganz. Treffpunkt: Vorhalle des Museums, 14 Uhr.
- **Pädagog. Vereinigung.** Sitzung Freitag, 26. Sept., 17 Uhr, im Altstadtschulhaus, Zimmer 23. Thema: Bachofens Theorien über das Mutterrecht.

3 nette, berufstätige Töchter aus gutem Hause (schwarz, blond und braun, 25, 29, 20 Jahre) **suchen** seriöse

866

Freundschaft

mit charaktervollen Herren. Flotte Erscheinungen, Diskretion Ehrensache. — Offert. mit Bildzuschrift. sind zu richten an Chiff. OF 7116 S an Orell Föllli-Annoncen, Bern.



Neuer Hut!.. dann den echten
Borsalino ANTICA CASA
Er ist mode-
führend auf der ganzen Welt

Geiger & Hutter

ZÜRICH 1 - LIMMATQUAI 138

5.0% Rabatt an die Mitglieder des SLV

Für Vereinstheater empfehlen wir:



Neue zügige Einakter: **Die Sach mit em Chnopf, A heikle Fall, s'Vereinschränzli, s'Fludium, Stumm Gottlieb** usw.

Neu: **Silber Löffel** Zweiakter, prämiert im Wettbewerb der Sektion Heer und Haus des Armeestabes. Zweiakter: **De Schuel-schatz, Die weisse Dame.** Dreiakter: **Schützekönig, Diktatur, s'gross Los.** Verlangen Sie Auswahl gegen Portovergütg.

K. Freuler & H. Jenny-Fehr — Glarus

Soeben erscheint in fünfter Auflage:

Premiers exercices de Grammaire française

von **Dr. Paul Roches.**

Preis Fr. 2.50

Was ein Französisch-Lehrer darüber schreibt:

„Je me sers depuis de longues années de vos Premiers exercices. Je ne voudrais plus m'en passer de cet excellent volume qui me rend de très grands services...“

Verlag von Helbing & Lichtenhahn in Basel

Kleine Anzeigen

Zu vermieten evtl. zu verkaufen

Ferien- oder Erholungsheim

auf der Lenzerheide. Nähe See und Skigebiet. Gut eingerichtetes Châlet (25 Betten). Nähere Auskunft unter Chiffre Z 12599 Ch durch Publicitas AG. Chur.

869

Die Generalagentur St. Gallen der **Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich** hat die Stelle eines

868

Haupt-Inspektors

für einen größeren Kantonsteil (Rheintal) neu zu besetzen. Gewährt werden: Fixum, Provisionsgarantie, Taggelder und Reisekosten.

Bewerber, die gewillt sind, sich im Außendienst eine entwicklungsfähige Existenz aufzubauen, wollen sich unter Beilage eines curriculum vitae und Zeugnisabschriften melden an **Paul Müller, Generalagentur, St. Gallen, St. Leonhardstraße 20.**

OFFENE LEHRSTELLE

An der **Bezirksschule** in Zofingen wird hiemit die Stelle eines Hauptlehrers für Deutsch, Französisch, Geschichte zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: Die gesetzliche, dazu Ortszulage von Fr. 1000.— bis Fr. 1800.— für Lehrer oder Fr. 600.— bis Fr. 1400.— für Lehrerin. Beitritt zur städtischen Lehrerpensionskasse ist obligatorisch.

Anmeldungen in Begleit der **vollständigen Studienausweise (mind. 6 Semester akadem. Studien)**, Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse, über bisherige Lehrtätigkeit sind bis zum 10. Oktober nächsthin der Schulpflege Zofingen einzureichen.

Bewerber, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, haben ein Arztzeugnis beizulegen, wofür Formulare bei der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen sind.

867

Unvollst. Anmeldungen finden keine Berücksichtigung.

Aarau, den 16. September 1941. Erziehungsdirektion.

Inhalt: Fribourg, ville des ponts — Freundschaft in der Freiheit — In der Stadt der Brücken — Ehrung Pater Girards — Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins — Der Sonntag — Schulnachrichten aus dem Aargau — Schulkapitel Zürich — Waadtland-Tagung — Pestalozzianum Zürich — Kurse — SLV — Erfahrungen im Naturwissenschaftlichen Unterricht Nr. 5.

Delegierten- und Jahresversammlung des Schweizerischen Lehrervereins 13. und 14. September 1941 in Fribourg

Fribourg, ville des ponts

Conférence faite par S. Exc. Mgr *Marius Besson*, Evêque de Lausanne, Genève et Fribourg, à l'Assemblée générale de l'Association suisse des instituteurs réunie à Fribourg le 14 septembre 1941.

Monsieur le Président de la Confédération,
Monsieur le Président du Conseil d'Etat
de Fribourg,
Monsieur le Président de l'Association des
Instituteurs,
Mesdames, Mesdemoiselles et Messieurs,

On l'a dit si souvent qu'il est presque naïf de le redire encore, Fribourg est la ville des ponts. Vieux pont de bois, dont la rustique toiture invite le passant à ralentir sa marche, vieux pont de pierre, un peu hautain, qui se redresse en son milieu, pont léger, suspendu par-dessus un abîme, ponts massifs, qu'aucun poids ne saurait écraser. Mais ces ponts ne tarderaient pas à s'ébranler, s'ils n'étaient appuyés sur des bases très fermes ou retenus par des chaînes solidement fixées au sol. Ces ponts sont l'image de la mission de Fribourg que je vais avoir l'honneur d'esquisser à grands traits devant vous.

Fribourg repose sur des principes inébranlables qu'il n'abandonnerait à aucun prix, ceux que le Christ lui-même a donnés au monde. Nous en sommes tellement persuadés que nous sacrifierions notre vie plutôt que de renoncer à l'un d'eux. Il faut avoir saisi cela, pour comprendre Fribourg. Ces principes sont comme la chaîne qui soutient les ponts, comme la base où les ponts s'appuient. La mission de Fribourg, c'est d'abord de les garder intacts, tels qu'il les a reçus des ancêtres. Voilà pourquoi, soit dit en passant, la majorité de sa population conserve avec un amour fidèle, où certains seraient tentés de ne voir guère qu'un immobilisme archaïque, la foi, les coutumes, la liturgie, les dévotions même, chères aux hommes de jadis, aux hommes qui, dans la sainte nuit du 1^{er} août 1291, conclurent l'alliance perpétuelle. Et cela, je me hâte de le dire, n'empêche point Fribourg d'être ouvert à tous les vrais progrès: son université nouvelle, avec la floraison d'instituts scientifiques dont elle se fait gloire, en est une preuve suffisante pour quiconque veut ouvrir les yeux.

Mais, comme les ponts franchissent les ravins et relient ensemble deux rives opposées, Fribourg a une seconde mission, qui consiste à rapprocher les peuples en faisant rayonner au loin l'idée chrétienne. C'est sur son territoire que, suivant un plan voulu par la Providence, les races et les cultures viennent se rencontrer. Nous voulons, à Fribourg, nous inspirer de nos principes pour favoriser l'union fraternelle entre les hommes de bonne volonté, quelles que soient leur langue ou leur origine. Nous souhaitons même inspirer

le même esprit à ceux qui viennent s'instruire chez nous.

Permettez-moi, Messieurs, d'ouvrir une parenthèse historique. Parmi les peuples barbares, venus rajeunir l'ancien monde que la corruption morale avait d'abord affaibli, puis désorganisé complètement, deux nous intéressent plus que les autres, parce qu'ils ont fini par s'établir dans notre pays: les Burgondes et les Allémanes ou Allamans. Les Burgondes, très assimilables, apprirent sans peine la langue des gallo-romains, comme ils se convertirent de bonne heure à la religion chrétienne, tandis que les Allamans gardèrent leur idiome germanique et, pendant des siècles, leur culte païen. Lorsque Clotaire, roi des Francs, mourut en 561, son royaume fut partagé, suivant l'usage, entre ses fils. L'ancienne cité des Helvètes fut scindée: la partie Burgonde, romane et déjà chrétienne, fut donnée à Gontran; la partie habitée par les Allamans, germanique et presque entièrement païenne, échut à Sigebert. L'Aar forma la ligne de séparation. Il y eut, cela n'étonnera personne, un certain flottement aux extrémités: tantôt la langue germanique, c'est-à-dire allemande, empiéta sur le roman, c'est-à-dire sur le français, tantôt le roman reprit du terrain. Le point de rencontre de la culture latine et de la culture germanique finit par être à Fribourg.

Actuellement encore, nous voyons ce phénomène peu banal: la ville de Fribourg est curieusement bilingue. Sa partie haute parle presque exclusivement français et sa partie basse possède une forte minorité qui parle allemand. Dans l'église paroissiale de St-Maurice, «en l'Auge», par exemple, les services religieux en langue allemande sont aussi nombreux que ceux en langue française, dans le temple protestant, ils sont plus nombreux encore, et ce mélange ne crée aucune difficulté. Lorsque l'Evêque actuellement en charge, désireux de traiter équitablement les minorités, décida qu'il y aurait, chaque dimanche, au moins un sermon en allemand dans toutes les paroisses, nul n'en fut ni surpris, ni choqué. Inutile de dire que les documents officiels, soit civils, soit ecclésiastiques, paraissent toujours dans les deux langues et que la jeunesse de langue allemande reçoit l'enseignement dans son idiome maternel à l'école primaire, au Collège, à l'Université, où des cours sont donnés, du reste, en plusieurs langues, par des professeurs de diverses nationalités. Chacun, de la sorte, peut être satisfait. Fribourg est la ville des ponts au point de vue linguistique et culturel.

L'esprit de tolérance compréhensive qui se manifeste à Fribourg n'est pas moins marqué dans le domaine religieux. On ignore souvent, au dehors, comment la minorité confessionnelle est traitée dans notre canton qui, d'après le recensement de 1930, compte

environ 124 000 catholiques et 20 000 réformés. Naguère, des articles tendancieux ayant paru dans de petites feuilles religieuses de Suisse romande, où l'on accusait le canton de Fribourg d'intolérance envers les réformés, il se produisit une réaction touchante: ce furent des protestants eux-mêmes, et non des moindres, qui prirent la plume pour affirmer que ces accusations n'étaient pas fondées¹⁾. Le regretté conseiller national Alexandre Cailler, Vaudois établi à Broc où il dirigeait la grande fabrique à laquelle il a donné son nom, se fit un devoir de protester à son tour, déclarant, entre autres: «J'ai pu maintes fois constater la bienveillance des autorités tant civiles qu'ecclésiastiques vis-à-vis des représentants de la minorité protestante²⁾.»

Je puis, Messieurs, vous affirmer que soit les autorités civiles, soit les autorités religieuses désirent que la minorité protestante n'ait à souffrir aucune injustice. Je voudrais vous le montrer particulièrement sous le rapport scolaire, puisqu'il intéresse plus que tout autre votre association. Mais, auparavant, pour dissiper un malentendu possible et sans ouvrir, d'ailleurs, aucune discussion, laissez-moi vous dire, Messieurs, ce que je pense personnellement de la neutralité de l'école³⁾. Là où tous les élèves d'une école sont de même confession et où les parents tiennent tous ou presque tous à l'instruction religieuse de leurs enfants, il n'y a aucune difficulté qui vaille contre l'école confessionnelle. Il en est autrement, lorsque les enfants qui fréquentent une même école appartiennent à plusieurs églises: alors, tout en laissant les minorités libres de créer des écoles privées, il faut organiser l'école publique de manière que la conscience de chaque élève y soit rigoureusement, scrupuleusement respectée. L'école neutre, telle qu'elle est établie dans la plupart de nos cantons, se justifie, à condition qu'elle soit loyalement neutre, dans le meilleur sens du mot. J'ai la conviction que les instituteurs ou les institutrices qui prononceraient une seule parole capable de blesser les sentiments religieux d'un de leurs élèves ou de créer le moindre trouble dans son âme, feraient preuve d'un sinistre manque de tact. Mais je crois aussi que, sauf dans les pays où la masse ne croit plus à rien, ce qui n'est pas le cas en Suisse, le maître ou la maîtresse a parfaitement le droit de parler de Dieu à l'école, même à l'école non confessionnelle, et de donner ainsi une base religieuse, par exemple, aux leçons de morale. Je suppose, bien entendu, que ce maître ou cette maîtresse croit en Dieu, puisque,

¹⁾ *Les réformés dans le canton de Fribourg*, lettre ouverte, publiée «au nom de plusieurs de nos coreligionnaires protestants» par MM. Bonny et Wagnières, dans la *Liberté* du 7 juin 1922. Extrayons-en ce passage significatif: «Les réformés habitant le canton de Fribourg, sans omettre les Vaudois, loin de se plaindre, doivent reconnaître qu'ils sont, au contraire, l'objet de toute la sollicitude des catholiques, aussi bien de la part du gouvernement que des autorités communales et des diverses institutions.» Un mois après, M. Monnerat, pasteur à Estavayer-le-Lac, envoya sur le même sujet une rectification à l'*Eglise nationale* de Neuchâtel (N° du 1^{er} juillet 1922), reproduite par la *Liberté* du 13 juillet, pour «rendre pleine justice à l'attitude sympathique de la population catholique d'Estavayer».

²⁾ *Les réformés dans le canton de Fribourg*, lettre publiée par Alexandre Cailler, conseiller national, dans la *Liberté* du 10 juin 1922.

³⁾ On trouvera d'utiles précisions sur le point de vue catholique touchant plusieurs questions fondamentales relatives à l'école dans les articles de M. le chanoine F. Charrière, publiés par la revue *Nova et Vetera* (Fribourg, Fragnière), t. III, 1928, p. 168, *La famille et l'Etat dans l'école*, et t. V, 1930, p. 15, *L'Eglise et l'école*.

s'il n'y croyait pas, il jouerait la comédie en ayant l'air d'y croire. Le pacte du 1^{er} août 1291 fut conclu «au nom du Seigneur»; notre constitution de 1874, rédigée sous un régime nettement radical, commence par les mots «Au nom du Dieu Tout-Puissant»: nul ne peut donc accuser de manquer à son devoir l'instituteur qui parle à ses élèves en tenant compte de l'existence de Dieu, comme l'ont fait admirablement naguère, aux solennités de Schwytz et du Rutli, notre général et nos conseillers fédéraux. Ceci posé, voyons ce qui se passe à Fribourg.

Le Grand Conseil⁴⁾ vota telle quelle, sans la discuter, par délicatesse, la «Loi ecclésiastique du 8 mai 1874 sur le culte chrétien évangélique réformé» qui lui avait été présentée par le Synode protestant. Dans le domaine scolaire, la minorité protestante fribourgeoise est traitée avec une parfaite justice. Les croyances des enfants protestants sont respectées à l'école publique et l'autorité ne manquerait pas d'intervenir, si des faits regrettables lui étaient signalés. Les élèves protestants du Collège et de l'Ecole normale reçoivent l'instruction religieuse d'un maître protestant, rétribué comme tel par l'Etat. Pour la partie du district du Lac historiquement et officiellement réformée, il existe une commission cantonale des études, présidée en droit par le Chef du Département de l'Instruction publique, mais entièrement composée de protestants. Je dis: présidée en droit, parce que, en fait, par discrétion, le Chef du Département n'y assiste pas. Sur tout le territoire du canton, même dans les localités en grande majorité catholiques, les réformés ont la faculté de constituer des «cercles scolaires libres publics» qui, reconnus officiellement par l'autorité cantonale, peuvent prélever des impôts comme les communes et bénéficient des mêmes subsides. Onze d'entre eux sont rangés en cinquième classe, ce qui leur donne le droit de toucher, outre les primes d'âge des instituteurs, le 50 % du traitement du corps enseignant. C'est ainsi que l'école protestante de la ville de Fribourg reçoit en principe, chaque année, de l'Etat 16 000 fr. (actuellement et à titre provisoire, à cause des réductions imposées par les circonstances, 14 400 fr.), somme à laquelle la commune ajoute 12 000 fr. L'Etat accorde, en outre, comme primes d'âge annuelles aux membres du corps enseignant de cette école 8300 fr. Il laisse à la commission cantonale réformée le soin de choisir elle-même les manuels qu'elle veut. De plus, les constructions de maisons d'école faites par les cercles scolaires libres publics dont je viens de parler bénéficient des subsides de la Direction de l'Instruction publique dans la même mesure que les constructions scolaires communales.

Dans les cantons à majorité réformée, les catholiques sont en général traités équitablement; mais aucun de ces cantons ne soutient avec une telle générosité les écoles confessionnelles de la minorité catholique. Fribourg se comporte comme il le fait, poussé par le désir de voir tous ceux qui vivent sur son territoire jouir de leurs légitimes libertés; il serait heureux si, grâce à son influence, cet esprit équitable et compréhensif pouvait se répandre partout. Il fait si bon vivre en paix! Si le vénérable président du Synode réformé fribourgeois se trouvait dans cette salle, il pourrait dire à quel point nos rapports sont amicaux.

⁴⁾ Une partie des renseignements suivants se trouve déjà dans la *Liberté* du 3 juin 1922.

Je ne pense pas que les Israélites non plus aient à se plaindre en notre ville.

Fribourg est la ville des ponts. Un esprit de rapprochement, d'union, de large tolérance, disons mieux: de charité chrétienne, y règne, en particulier dans les deux domaines auxquels tout homme tient davantage: la langue et la religion; car chacun de nous veut parler sa langue et pratiquer sa religion, la langue que ses ancêtres lui ont transmise du fond des âges et la religion que ses parents lui ont laissée comme un précieux trésor ou qu'il a librement choisie lui-même sous le regard de Dieu. Ce sont deux aspects de la mission providentielle de la Suisse que Fribourg se fait un honneur de réaliser le plus possible, s'efforçant ainsi de travailler pour la paix.

Tel est, Messieurs, le témoignage qu'a voulu rendre devant vous à Fribourg un homme qui n'est pas fribourgeois d'origine, mais qui, loyalement et pleinement dévoué à sa patrie suisse, foncièrement et cordialement attaché à sa petite patrie vaudoise, croit avoir si bien compris l'esprit de la mission de Fribourg qu'il est devenu depuis longtemps fribourgeois de cœur.

Freundschaft in der Freiheit

Rede, gehalten an der Jahresversammlung des schweizerischen Lehrervereins, Freiburg, 14. September 1941,
von Gottfried Bohnenblust.

Freiburg hat uns heute zu Gaste geladen: Freiburg, dessen feste Mauern und hohe Brücken uns aus berufenem Munde sind gedeutet worden. «Freiburg ist eine sich're Burg der Freien», so lässt Schiller schon den Freiherrn von Attinghausen sprechen, einen der Ahnherren dieser unserer lebendigen Eidgenossenschaft, deren dankbare Söhne wir alle sind. Beides ist Freiburg, beides ist der Bund: Burg und Brücke: sichre Burg der Freien, sichre Brücke, dass «kein Ort der Freiheit dem andern fremd» sei. Denn edle Pflicht ist beides: zu sein, was wir sein sollen, und zu geben, was uns gegeben ist.

So sind wir denn mit Freuden in diese Brückengstadt gekommen, die wir zwischen lauter Brückengstädten wohnen: St. Gallen, der Brücke alter und mittelalterlicher Kultur, und Genf, dessen Geschichte mit einer abgerissenen Brücke beginnt und das desto weniger verlernt hat, Brücken zu bauen. Zwischen ihnen aber liegt Bern in seinem festlichen Schmuck, auch eine Brücke zwischen unserm Westen und unserm Osten, und Basel, die Rheinbrücke des südlichen und nördlichen Humanismus. Wir haben es uns aufs neue gelobt, Burg und Brücke zu bleiben: vor dem Herrn allen Lebens, vor dem Chor der Toten, vor den Hütern der Heimat, vor der Heerschar künftiger Eidgenossen.

So könnte kein Ort sich besser eignen, über das herrliche Vorrecht und die ewige Aufgabe unserer Eidgenossenschaft, über die Freundschaft in der Freiheit nachzudenken. «Jede Freundschaft», sagt Thomas von Aquin, dessen Lehre an dieser hohen Schule in besonderer Ehren steht, «jede Freundschaft wird erhalten und gemehrt durch die Uebung in Freundeswerken und durch Besinnung». Dieses Wort aber, meditatio, bedeutet zugleich das Sinnen über das Wesen dieser Werke, wie das Sinnen auf ihre Verwirklichung.

Und wie wir ja alle aus der schönen Arbeit aller Tage kommen und sie morgen wieder vor uns fin-

den, so soll diese Besinnung eine Frucht unserer Freundschaft und ein Same zu ihrer immer neuen Blüte sein.

* * *

Vielen mag es seltsam, wo nicht sinnlos scheinen, die Eigenart eines staatlichen Gebildes als «Freundschaft in der Freiheit» zu bezeichnen. Uns liegt es nahe genug. Das schöne Wahlwort stammt von einem unserer vaterländischen Dichter. Und wichtiger ist noch, dass der Dichter mit diesem Wahlwort und Sinnspruch recht hat.

Wir kennen es ja alle, das Fähnlein der sieben Aufrechten, die nach kurzem Sturm in der Freude über neugewonnene schweizerische Eintracht zum Fest nach Aarau fahren, und in deren Namen der junge Eidgenosse diesen guten Gruss entbietet. Sie betrachten und erwägen den Wert der irdischen Dinge, «aber sie können über die wunderbare Tatsache des Vaterlandes nicht hinauskommen. Zwar sind sie in ihrer Jugend auch gereist und haben vieler Herren Länder gesehen, nicht voll Hochmut, sondern jedes Land ehrend, in dem sie rechte Leute fanden; doch ihr Wahlspruch blieb immer: Achte jedes Mannes Vaterland, das deinige aber liebe!

«Wie kurzweilig ist es, dass es nicht einen eintönigen Schlag Schweizer, sondern, dass es Zürcher und Berner, Unterwaldner und Neuenburger, Graubündner und Basler gibt, und sogar zweierlei Basler! Dass es eine Appenzeller Geschichte gibt und eine Genfer Geschichte! Diese Mannigfaltigkeit in der Einheit, welche Gott uns erhalten möge, ist die rechte Schule der Freundschaft, und erst da, wo die politische Zusammengehörigkeit zur persönlichen Freundschaft eines ganzen Volkes wird, da ist das Höchste gewonnen. Denn was der Bürgersinn nicht ausrichten sollte, das wird die Freundesliebe vermögen, und beide werden zu Einer Tugend werden!»

Besinnen wir uns einen Augenblick, was Freiheit, was Freundschaft, was Freundschaft in der Freiheit heisse.

I.

Ueber die Freiheit denkt wohl jeder im klaren zu sein: der eine, weil er sie hat, der andere, weil sie ihm verloren gegangen ist. «Frei und auf ewig frei» singt unser Vaterlandslied; «Liberté et patrie» ruft der Waadtländer, «Liberi e Svizzeri» der Tessiner, und Alt fry Rhätien schliesst den Bund.

Aber Freiheit heisst nicht immer und überall dasselbe. Das Wort ist sehr alt und hat auf dieselbe Art seine Bedeutung entfaltet wie das lateinische Libertas und die davon abgeleiteten romanischen Wörter. Frei hiess der Mensch, der keines andern eigen, frei das Volk, das keinem fremden Herrn untertan war. Daraus ward im germanischen wie im romanischen Bereich einerseits der Hochgemute, Ungebundene, Heitere, im Deutschen auch Schöne, Anmutige, anderseits der Zuchtlose, Freche. Freiheit ist althochdeutsch noch ein «Vorrecht»; üblich ist damals statt des gedachten Begriffs das anschauliche Bild «frihals», das in nordischen Sprachen erhalten ist. Freiheit bezeichnet vom Mittelalter an den Gegensatz zu persönlicher und staatlicher Knechtschaft und Abhängigkeit, daraus folgend den Ort, wo man Schutz findet, und einerseits schäumenden Uebermut, anderseits schönen und guten Mut. Die Philosophen der Freiheit, Kant voran, bestimmen sie als Unabhän-

gigkeit von fremden Ursachen, namentlich von sinnlichem Zwang: als innere Freiheit des Geistes.

An dieser Stelle handelt es sich nicht um physische Freiheit, wiewohl plötzlich auch diese in Frage kommen kann, auch nicht um die psychologische, die nach dem Verhältnis des einzelnen Willens zur allgemeinen Kausalität fragt. Vor allem ist hier nicht von metaphysischer Freiheit die Rede; sie kommt keinem Menschen und keinem Volke zu. Von Gott allein kann gelten: «A se ipso principium petit», «seinen Ursprung nimmt er aus sich selber». Ursachlos heisst absolut: diese Eigenschaft ist in den Grenzen der Menschheit nicht zu Hause.

Hier reden wir von politischer Freiheit des Volkes und des Menschen in seinem Volk. Sie sagt aus, das Volk wähle seine Ordnung im Innern und sein Verhältnis zu andern Völkern ohne fremden Zwang; der Mensch aber habe in dieser Ordnung und im Rahmen der gültigen Gesetze das Recht, zu glauben, zu denken, zu reden, zu wirken und zu erwerben, wie es ihn gutdünke.

In Wirklichkeit hat Freiheit in der Schweiz nicht immer dasselbe bedeutet, weder die Freiheit im Staat, noch die Freiheit des Staates und des Bundes. Aus der Freiheit *im* Reich ist die Freiheit *vom* Reich geworden; aus der Freiheit vieler Eidgenossen grundsätzlich die Freiheit aller. Wir haben die Zeiten der Gemeinen Herrschaften und Untertanenländer gekannt. Sie war gross und wir haben ihr heute noch viel zu danken. Aber wir haben sie überwunden und wünschen nicht in sie zurückzukehren. Wir haben Zeiten gekannt, da um allgemeiner Menschenrechte willen die Freiheit von fremder Gewalt erwartet wurde. Sie sind vorüber und sie sollen, so Gott will, niemals wiederkehren. Wir wissen es von Herzen, was unsere Bundesverfassung verkündet, nachdem sie den Namen des Allmächtigen angerufen und die freien Orte freier Eidgenossenschaft mit Namen genannt hat: «Der Bund hat zum Zweck: Behauptung der Unabhängigkeit des Vaterlandes gegen aussen, Handhabung der Ruhe und Ordnung im Innern, Schutz der Freiheit und der Rechte der Eidgenossen und Beförderung ihrer gemeinsamen Wohlfahrt.»

Im ersten Bundesbrief war nicht von Freiheit die Rede, sondern allein vom Bunde, der sie sichern sollte: in Selbstverwaltung und gemeinsamem Schutz gegen Gewalt von innen und aussen. Unser heutiges Grundgesetz spricht die Freiheit als Sinn des Bundes klar aus. Es tut damit nichts, was dem alten fremd wäre. Denn um der Freiheit willen ist der Bund geschlossen; um ihrer willen soll er ewig dauern, durch ihn allein kann sie erhalten werden. Und die Freiheit der Schweiz steht über der Freiheit des Schweizers. Sie fordert zu Zeiten schwere Opfer, äussere und innere. Wir kennen sie alle und leugnen sie nicht. Aber blicken wir, wohin wir wollen: Wer möchte behaupten, sie sei nicht alle Opfer wert.

Unsere Freiheit ist nicht Grund- und Sinnlosigkeit, sondern Ordnung eignen Rechtes. Sie ist nicht nur Freiheit *von* fremdem Zwang, sie will Freiheit *zur* Gestaltung eines menschenwürdigen Lebens in menschenwürdiger Gesellschaft sein. Sie ist nicht gewalttätig, sondern sie sieht den Menschen als Menschen: sie ist Humanität an bestimmtem Ort und zu bestimmter Zeit. Sie ist nicht Freiheit der blauen Luft, sondern der väterlichen Erde, in vaterländischer Geschichte. Der französische Staatsdenker Montesquieu

antwortet auf die Frage nach der Freiheit mit dem berühmten Worte: «La liberté est le droit de faire tout ce que les lois permettent.» Wir möchten sagen: «La liberté est la joie de faire tout son devoir.»

II.

Aber der Dichter redet nicht allein von Freiheit, sondern von Freundschaft in der Freiheit.

Freundschaft ist eine Edelkraft des Menschen. Kein Wunder, dass über ihr Wesen und ihre Wirkung, ihre Macht und ihre Grenzen, ihre Einheit in der Mannigfaltigkeit und ihre Mannigfaltigkeit in der Einheit schon die Alten nachgesonnen und viel Wahres ausgesprochen haben. Das Neue Testament, dem man vorgeworfen, es wisse nichts von dem Worte, enthält das Tiefste, was darüber gesagt worden: «Niemand hat grössere Liebe, denn der sein Leben gibt für seine Freunde.» Freundschaft ist nicht Zwang, aber zwingender als aller Zwang. Denn was kein Königswort erzwingt, vermag die Liebe. Freundschaft ist keine Willkür: sie lässt sich nicht machen und sie kann ohne Achtung nicht leben: sie lässt sich nur finden, pflegen, läutern, heiligen. Freundschaft findet in dem «alter ego» den Menschen, der Ich und doch nicht Ich ist, den Andern, der doch kein Fremder ist; sie ist das selbstloseste Vorbild menschlicher Gemeinschaft, in der der Andere aufhört, der Feind zu sein, in der er der Andere bleiben darf, ja soll, und doch nicht wesentlich anders, nicht wesentlich der *Andere* bleibt. Nur der Freie kann Freund sein. Nur wer sich hat, kann sich geben. Nur wer beharren und doch mitgehen kann, ist Bundesgenosse. Nur er achtet den Menschen in sich und nicht nur sich im Menschen. Nur er kennt über Eigenrecht und Einzelrecht das Leben der Gemeinschaft.

Von der Freundschaft eines ganzen Volkes redet der Dichter. Sie vermöchte mehr als der blosse Bürgersinn, weil sie selbstloser ist. Sie ist sittliche Freiheit und vermag mehr als frei zu sein, nämlich zu befreien.

Nun ist es ja nicht üblich, Mächte des Gemütes in die Bestimmung des Staates zu mischen. Macht um der Macht willen haben von jeher die meisten in ihm erblickt, und jüngste Tage neigen dazu, alles staatliche Geschehen durch schicksalhaft vorbestimmte, Vorbewusst entscheidende Naturgewalten von Erde und Blut beherrscht zu sehen. Aber Natur schafft keine dauernde Gemeinschaft, keine sittliche Ordnung. «Der Herr ist Geist: wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.» Weder die Freiheit noch die Freundschaft in der Freiheit sind uns unmittelbar ein für allemal gegeben. Sie sind Geschichte: immerfort geschehende, nicht längst geschehene Geschichte. Solche aber geschieht nicht nur aus dumpfen Gewalten: sie will Hirn und Herz, Herz vor allem. Dann werden wir nicht den Menschen verstaatlichen, statt den Staat menschlich zu machen.

III.

Aber der Dichter des vor hundert Jahren festgeführten Bundesstaates hat ja nicht nur an Schweiz und Schweizer, sondern an die Eidgenossenschaft als Bund gedacht. Der humane Gehalt unseres staatlichen Daseins kommt dadurch erst vollkommen zur Geltung. Hier liegen unsere besondern Aufgaben, hier liegt unser besonderstes Vorrecht.

Nicht einmal das ist unbestritten, dass wir ein Volk seien. Alle Extreme werden immer wieder laut. Da hören wir behaupten, das Schweizervolk sei nicht einheitlicher als die andern, die ringsum wohnen. Und gegenüber heisst es verdriesslich, wir seien Völker, nicht ein Volk.

Nun geht freilich kein grosses Volk Europas in einer reinen Einheit auf. Der Breton und der Provenzale, der Fries und der Schwabe, der Lombarde und der Apulier sehen sich nicht viel ähnlicher als der Berner und der Waadtländer, der Engadiner und der Genfer. Auch ist ja die Einheit der Sprache und des Blutes den Grossmächten kein unbedingtes Erfordernis, sobald höhere Zwecke ins Spiel kommen. Unser Problem liegt in der Nähe der Gegensätze, in der Dichte wesentlicher Vielheit im Einen Bund. Ist diese bunte Fülle auch nicht der bewusste Sinn des ersten Bundes gewesen, so ist er doch organisch und bewusst dazu geworden.

Von der Behauptung, es gebe Schweizervölker, aber kein Schweizervolk, kann keine Rede sein.

*«Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr.»*

Gewiss müssen wir diese Eintracht Tag für Tag gewinnen und stärken. Das heisst aber nicht, sie sei nicht vorhanden. Die vier Sprachen und zahllosen Mundarten, die verschiedenen Bekenntnisse, Temperamente und Traditionen sind eine tägliche Prüfung und Uebung im Bundeswillen. Aber sie sind eine noch viel grössere Fülle, ein menschlicher Reichtum ohnegleichen. Gewiss: die alte Eidgenossenschaft hat fünf Jahrhunderte gedauert, ohne ein Bundesstaat zu werden und Ein Heer, Ein Recht zu schaffen. Ihr Mut soll uns ein ewiges Vorbild sein. Aber sie ist aus Mangel an Eintracht zerfallen, ehe der Feind die Einzelnen einzeln niederwarf: das ist uns eine ewige Mahnung.

Schon Johannes von Müller hat sie ausgesprochen: «Für uns ist kein anderer Weg, als die zu sein, die wir sein sollen: ein fest verbrüderetes, wohlgeordnetes, für Freiheit und Ruhe unüberwindlich zu Sieg oder Tod entschlossenes Heer, in seinen Landmarken auf jeden Feind rüstig, ausser denselben ohne Hass wider jemand, ohne Absichten, freundschaftswillig.»

Uebertreiben wir weder unsere Einheit, noch unsere Verschiedenheit. Wer wird diese schon in Landschaft, Bau, Sprache, Sitte leugnen, wenn er auch nur durch den Lötschberg fährt oder über den Gotthard wandert? Auch im Geistigen hat Jacob Burckhardt recht mit den Worten: «An der Schweiz werden einmal alle abstrakten Freiheitstheorien zuschanden: jeder Kanton will seine Art von Freiheit und lässt sich auch den Fortschritt nicht von einem andern aufhalten.» Aber wir wollen auch nicht vergessen, wie stark wir uns seit Jahrhunderten durchdrungen haben, schon durch die Einwanderung zur Zeit der Glaubenskämpfe und seit hundert Jahren in viel höherem Grad und mit geringern Hemmnissen. Eine der Grossmütter unseres Tessiner Eidgenossen Motta war Urnerin; Gottfried Keller, der die welsche Schweiz nie betrat, hatte eine Waadtländer Ahnfrau, und der Berner Rudolf von Tavel, der seiner Vaterstadt ein so köstliches dichterisches Bild ihrer Vergangenheit geschenkt, stammte aus dem Waadtland: er hat sein dortiges Bürgerrecht nie aufgegeben. Selbst über die Grenzen reicht diese Durchdringung: von den beiden

intimsten Schilderern Genfs, Toepffer und Philippe Monnier, war der eine deutschen, der andere französischen Ursprungs.

Dazu ist in den letzten Jahrzehnten eine einsichtiger und gewissenhaftere Erziehungsarbeit getreten: nicht um zu vermischen, was seinen Charakter wahren soll, sondern um zu verhindern, dass ein Ort der Freiheit dem andern fremd bleibe. Denn wie sollen wir uns verständigen, wenn wir uns nicht verstehen? Es ist auch in der welschen Schweiz viel dafür geschehen: es lohnt sich, sein Leben daran zu setzen. Freilich bleibt viel zu tun. Dank sei allen Behörden, Fakultäten, Lehrern und jungen Schweizern, die das gut eidgenössische Werk fördern. Ist es nicht urschweizerisch, dass es an der Akademie zu Lausanne in den bernischen Jahrhunderten nie einen deutschen Lehrstuhl gegeben, dass aber die freie Waadt schon vor hundert Jahren einen solchen geschaffen hat? Wir dulden auch heute keinen Sprachenkampf in unserm Lande. Wir wollen Freundschaft in der Freiheit.

Wir sind kein Bündel von Völkern, wir sind ein Bund und ein Volk. Wer des andern Freiheit verteidigt, verteidigt die seine; wer die seine schützt, schützt die aller andern. So verbinden sich in dauerndem Willen die vielen eigenwüchsigen Gemeinwesen, sicher ihres tiefen Grundes und ihres tüchtigen Gehaltes; sicher, dass freie Anerkennung andern Rechts und anderer guter Art nicht aus Schwäche, sondern aus Kraft und Liebe stammt; stolz auf das, was sie dem Ganzen leisten, dankbar für alles, was sie vom Ganzen empfangen.

* * *

Unser Herz hört an den Grenzen unseres Landes nicht auf zu schlagen. Wie verlieren die Hoffnung nicht, dass Freundschaft in der Freiheit einmal die Losung eines grössern Bundes unter den Völkern sein werde. Aber solange Europa nicht eidgenössisch denkt, wollen wir nicht aufhören, eidgenössisch zu handeln. Wir suchen nicht Gleichheit, sondern Ausgleichung der Rechte, nicht Fremdenhass, sondern Aneignung des Gutes, das uns gemäss ist, in ehrlichem Austausch, — wie wir denn urgermanisches Recht bewahrt und noch von den Amerikanern gelernt haben, deren viele aus unserm Lande gekommen — nicht Nachahmung, sondern Gleichmass eignen Ganges auf eigener Bahn.

Was dauert nicht alles im Leben unseres Volkes! Bluterbe aus keltischer und römischer Zeit, aus den wilden Wanderungen der Alemannen, Franken, Burgunder — klösterliche, ritterliche, bürgerliche Bildung, Kraft und Form der abendländischen Kirche des Mittelalters, neuerwachte Weltfreude auf den Spuren des Altertums, Reformation und Gegenreformation, Aufklärung und Revolution, Rückschlag und Rückkehr des Willens zur Freiheit in der Gemeinschaft, endlich die geforderte Bewährung in den sozialen Wandlungen, die seit hundert Jahren immer gewaltiger aus der Tiefe in die Höhe dringen. Lebensformen, Geistesrichtungen, deren erstes Auftauchen Jahrhunderte, ja bis zu anderthalb Jahrtausenden auseinanderliegen, blühen und reifen in diesem wunderbaren Lande, freuen sich ihrer Gemeinsamkeiten, lernen aus ihrem Kampf. Wir alle singen unsern polyphonen Chor, dessen Stimmen, eigenem Gesetze treu, zugleich die höhere Einheit der eidgenössischen Fuge fügen helfen.

Wir haben das Recht, uns dessen zu freuen. Wir dürfen dafür danken: im Wort und in der Tat. Dann

werden wir auch nie vergessen, dass wir nie am Ziel, immer auf dem Wege sind. «Freundschaft in der Freiheit» ist der *Wegweiser* eidgenössischen Geistes. Je wilder der Weg, je drohender die Wirrnisse der Welt, desto treuer wollen wir ihm folgen.

Als unsere Väter in Zeiten leichtern Glückes den sechshundertsten Geburtstag der Eidgenossenschaft feierten, in jenen Tagen, die das leichtfertige Urteil nur von blinden Blindenleitern bevölkert sieht, schloss Carl Hilty seine Geschichte der schweizerischen Bundesverfassungen mit einem ernsten Blick in die Zukunft. Er spricht von der Demokratie im Sinne echter Volksfreiheit. Sie «noch zu befestigen, sie der Welt, vielen Vorurteilen alter und neuer Zeit gegenüber, von ihrer besten Seite, als eine Staatsform der Ordnung und wahren Gesittung zu zeigen, den grossen Massen des Volkes, nicht bloss einer kleineren Zahl irgendwelcher Auserwählter, zu einer wirklichen, verständnisvollen Teilnahme am Staatsleben zu verhelfen und ihr geistiges Leben von dem Druck bloss materieller Verhältnisse und Aufgaben wirksamst zu befreien, das wird der Lebenszweck der modernen Eidgenossenschaft sein».

Unsere Sätze sind unterdessen kürzer geworden: am Grundsatz wüsste ich wenig zu ändern. Er spricht mit staatsmännischen Worten aus, was der Dichter Freundschaft in der Freiheit nennt.

Das Kreuz auf unsern Fahnen
Strahlt Segen über alle Welt:
Du lichtetes Land der Ahnen,
Wir baun dein Ackerfeld.

Und leuchten überm Pfluge
Frührot und lieber Abendstern,
Steigt unser Lied im Fluge
Zu unserm Einen Herrn.

«Sieh, Herr, wir baun und warten,
— Alle, die guten Willens sind —
Auf Erden deinen Garten,
Dein dankbar Ingesind.»

In der Stadt der Brücken

Es ist das erste Mal, dass der Schweizerische Lehrerverein seine Delegierten- und Jahresversammlung in Freiburg abgehalten hat. Schon mehrmals jedoch — zuletzt anlässlich der Pädagogischen Woche des Landesausstellungsjahres — hat er Kollegen verschiedener Sprachen, verschiedener Konfessionen und verschiedener politischer Haltung zu Kundgebungen vereinigt, um an solchen Tagungen das Verbindende und Gemeinsame zu betonen. Für eine derartige Manifestation bot Freiburg, die einzige katholische und französische Universitätsstadt unseres Landes, einen besonders vornehmen Rahmen, und der geistliche Vertreter dieses Gemeinwesens, Monseigneur Besson, war wie kein zweiter berufen, über den Beitrag zu sprechen, den *Freiburg* zur Ueberbrückung weltanschaulicher Gegensätze leistet. Es war ein günstiges Zusammentreffen, wenn neben dem hohen kirchlichen Würdenträger ein bedeutender Gelehrter, Prof. *Bohnenblust*, der an der Universität Genf den Lehrstuhl für deutsche Literatur innehat, in ebenso einprägsamer Weise die in der *Schweiz* verbindend wirkenden Kräfte zeigen konnte. Dass sich zugleich Gelegenheit bot, des weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannten

Pädagogen Pater *Girards* zu gedenken, eines Mannes, dessen Ideen noch heute fruchtbar sind, war für den Schweizerischen Lehrerverein ein willkommener Anlass, um mit diesem hervorragenden Freiburger zugleich die Stätte seiner Wirksamkeit zu ehren.

Die Delegierten des Schweizerischen Lehrervereins werden es aber auch nie vergessen, welch freundlichen Empfang ihnen Freiburg bereitet hat. Behörden und Presse, die Bevölkerung, vor allem aber unsere Kollegen und unter ihnen in erster Linie die Mitglieder der Sektion Freiburg, wetteiferten, um ihren Gästen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu gestalten. Schwarz-weiße und blau-weiße Fahnen, die Farben von Kanton und Stadt, belebten das muntere Strassenbild; vor der imposanten Rathaustrampe flatterten die Banner der acht Bezirke und über allem leuchtete eine strahlende Herbstsonne. Auf dem Platz vor der Murtner Linde ging eben der Samstagsmarkt zu Ende, wo — für viele Delegierte ein seit langer Zeit schmerzlich vermisst Anblick — sogar volle Eierkörbe sichtbar waren! Auf der Schützenmatte begann das fröhliche Treiben der *Bénichon*. Von der Route des Alpes aus eröffneten sich prächtige landschaftliche Bilder; der Blick schweifte hinunter zur Saane mit ihren Brücken, zum Tal des Gotteron, hinüber zu den stillen Klösterlein und in die Ferne zu den Bergen. Doch immer wieder zog uns die ernste Kathedrale in ihren Bann. Den Zürchern zeigte der Münsterorganist Cogniat die gewaltige Orgel und spielte das traditionelle «Gewitter», das die technischen Möglichkeiten des überaus reichen Instrumentes in so einprägsamer Weise zeigt. Eine trotz der trüben Zeit festlich gehobene Stimmung beherrschte die beiden Tagungen in der interessantesten Stadt der Schweiz, die in so glücklichem Masse die Vorzüge von zwei Kulturen vereint.

Den ersten Gruss entbot den Vertretern der Schweizerischen Lehrerschaft die Presse. In ihren Samstagsnummern wiesen die Blätter jeder politischen Richtung auf die bedeutungsvollen Versammlungen hin. Die katholisch-konservativen *Freiburger Nachrichten* schrieben in einem redaktionellen Willkomm:

«Heute und morgen tagen in Freiburg die Delegierten des Schweizerischen Lehrervereins. Es ist, wie der Zentralpräsident des Schweiz. Lehrervereins in seinem heute veröffentlichten Artikel ausführt, die erste Tagung des Verbandes in der Zähringerstadt. Unsere Stadt und unser Kanton haben dem Schulwesen von jeher stärkste Aufmerksamkeit geschenkt. Freiburg wurde im Laufe der Jahrhunderte ein Schulzentrum, das sein Unterrichtswesen auf allen Stufen immer mehr ausbaute und in der neuesten Zeit durch die Errichtung seiner Universität eine weitere, sehr grosse Anstrengung gemacht hat. Angesichts dieser schulfreundlichen Einstellung ist es wahrlich gegeben, dass Freiburg der Tagung des Schweizerischen Lehrervereins lebhaftes Interesse entgegenbringt. Es kommt dies zum Ausdruck durch die Teilnahme der führenden Persönlichkeiten in Staat, Kirche und Schulwesen und auch in der von uns heute herausgegebenen Sondernummer. Erziehung und Ausbildung der Jugend haben heute eine um so grössere Bedeutung, als die Zeitverhältnisse an uns und sicher auch an die kommende Generation erhöhte Anforderungen stellen. Die Lehrerschaft aller Unterrichtsstufen ist sich der hohen Mission wohl bewusst, die sie zu erfüllen hat. Wir sind überzeugt, dass auch die heutige Tagung ihr in der Erfüllung dieser wichtigen Aufgabe nützlich sein wird. Namens der Bevölkerung von Freiburg entbieten wir den Delegierten des Schweizerischen Lehrervereins herzlichen Willkomm und freundeidgenössischen Gruss.»

Drei weitere Seiten der Nummer waren Schulfragen gewidmet. Kollege Hans Fürst orientierte die Leser in einem flott geschriebenen Beitrag über Ziele und

Aufgaben des Schweizerischen Lehrervereins, Professor Pius Emmenegger schrieb einen hochinteressanten Aufsatz über den freiburgischen Erziehungsgedanken, Oberlehrer Eduard Hertig zeigte in einem bemerkenswerten Artikel das früher oft gestörte, heute freundliche Nebeneinander von Tütsch und Welsch; der hervorragende Freiburger Musiker und Kollege Georges Aeby erzählte von Musikpflege und Schulgesang; weitere Beiträge, «Lehrer und Hochschule» von Prof. Weber, «Die Pflege der Mundart» von W. Henzen und «Naturbeobachtung in unserer Schule» von H. Roggo, ergänzten das eindrucksvolle Bild.

In der *Liberté*, ebenfalls katholisch-konservativ, schrieb Léon Barbey unter der Ueberschrift *Bienvenue à la Société Suisse du corps enseignant*:

«La Société suisse du corps enseignant (*Schweizerischer Lehrerverein*) ouvre aujourd'hui, en notre ville, son assemblée générale annuelle.

Nous souhaitons à nos hôtes de fructueuses séances de travail et d'agréables heures de détente dans nos murs. Parmi eux, plusieurs entendront pour la première fois d'éminents représentants de nos autorités ecclésiastiques et civiles leur exposer comment Fribourg envisage et résout la question scolaire. Pour la première fois peut-être, ils regarderont Fribourg autrement qu'en touristes pressés; ils arrêteront sur elle des yeux interrogateurs, cherchant à comprendre la ville des ponts, des tours et des remparts. Remparts contre quel ennemi? Tours d'où scruter quels horizons? Ponts jetés par-dessus quels fossés? Pour la première fois, l'âme de Fribourg leur parlera.

C'est, en effet, la première fois, depuis quatre-vingt-douze ans, que les délégués du *Schweizerischer Lehrerverein* se donnent rendez-vous dans la cité des Zähringen. Nous voudrions préluder à cette rencontre en assurant les congressistes de la sympathie de notre population. Le peuple de Fribourg connaît les gens d'école, il les estime, il s'intéresse à tous les problèmes qui retiennent leur attention.»

Mit berechtigtem Stolz wird der Stand des Freiburger Schulwesens gezeigt, von der Primarschule bis zur Universität; die einstmals so kriegerische Zähringerstadt ist tatsächlich zu einem Foyer des études geworden:

«Foyer dont les pierres sont enracinées dans les entrailles de notre sol, foyer dont la flamme monte, droite et haute, comme la science vers la vérité, et s'étale large et claire, comme l'intelligence ouverte à tous les problèmes pour en dissiper les ténèbres. Si elle le fut jamais, la lumière n'est plus sous le bois-seau dans le canton de Fribourg.»

Fünf weitere Artikel — Le Père Girard, l'école et la civilisation, l'association cantonale du corps enseignant, Fribourg et l'éducation de la femme, la mission de l'école secondaire — zeigten, mit welcher Sicherheit die Freiburger politische Presse auch pädagogische Angelegenheiten behandelt.

Der *Indépendant*, das Organ der freisinnig-demokratischen Partei, schrieb:

«La Société suisse des maîtres et professeurs va tenir, aujourd'hui et demain, dimanche, ses assises à Fribourg. Il y a, dans ces simples mots, plus qu'une information courante. C'est presque un signe des temps. Bien des Romands, sans doute, sont excusables de ne pas s'en apercevoir d'emblée, car le nom de cette société ne leur dit en général pas grand-chose. A vrai dire, nous avons été obligés de le traduire nous-même, car on la désigne, même dans les textes français, par appellation originelle de «Schweizerischer Lehrerverein». Cette absence de caractère romand s'explique par le fait que fort peu de sections et de membres viennent de la Suisse latine et c'est la première fois même que la réunion annuelle de cette grande société pédagogique effleure du bout de son aile un territoire welsche.»

Der *Indépendant* setzte seine Leser auch in Kenntnis von den beiden öffentlichen Veranstaltungen, der

Ehrung Pater Girards und der Jahresversammlung in der Universität:

«On se réjouit de voir l'hommage qui sera rendu au Père Girard, le grand éducateur fribourgeois, qui fut, en même temps qu'un novateur hardi, un adversaire déclaré des Jésuites.

Dans le programme des festivités, on remarque, en outre, une conférence de Mgr Besson sur «Fribourg, ville des ponts». Personne ne s'imagine que le distingué prélat entrera dans des détails techniques sur les ponts de Pérolles et de Zähringen. Mgr. Besson parlera des ponts «moraux» dont Fribourg s'est également fait une spécialité, pont entre la Romandie et l'Allemagne, entre le catholicisme et le protestantisme, dans l'esprit de cette «Route aplanie» que publiait l'évêque de Fribourg, il y a quelques années, et qui est une des plus loyales tentatives qui aient été faites pour combler le fossé qui sépare les conceptions chrétiennes de notre peuple.

Nous souhaitons à nos hôtes une cordiale bienvenue dans notre ville et nous voulons croire que leur passage marquera une nouvelle étape dans les annales si brillantes de leur société.»



Der Präsident des Organisationskomitees, Oberlehrer Max Helfer, erteilt den hilfsbereiten Pfadfindern die letzten Anweisungen.

Der Grossteil der Delegierten traf, von Bern kommend mit dem Mittagsschnellzug ein. Es erschien aber auch das Comité de la Société pédagogique de la Suisse romande, von zehn weiteren welschen Kollegen begleitet. Unter den mit Prof. Petralli eintreffenden Tessinern fanden sich zwei Gäste, die Herren Zorzi und Gervasoni, die wir nächstes Jahr als Delegierte zu begrüßen hoffen. Dann erschien selbstverständlich mit ihrem Präsidenten Descloux eine Reihe Freiburger Kollegen, Mitglieder des Kantonalen Lehrervereins, die, ohne dem Schweizerischen Lehrerverein anzugehören, sich doch gerne an seinen Kundgebungen beteiligen wollten. Für alle die eintreffenden Gruppen hatte das Organisations- und das Wirtschaftskomitee (Präsidenten Max Helfer und Hans Kaltenrieder) sprachen- und ortskundige Pfadfinder aufgeboden, die den Gästen die Hotels anwiesen und sie auf die Schützenmatte führten, von wo aus die Führungen ihren Ausgang nahmen. Musikdirektor Georges Aeby hatte als Präsident des Unterhaltungskomitees diese Spaziergänge durch die Stadt vorzüglich organisiert. Es war ein Genuss, durch die Strassen mit den architektonisch und geschichtlich interessanten Baudenkmalern zu wandern. Mauern und Türme, Kirchen und Klöster, Giebelhäuser und Ecktürmchen, vor allem auch die vielen Brunnen, geben der Stadt ein ansprechend altertümliches Gepräge. Auf den Strassen tönen Französisch und Deutsch durcheinander; begnügte man Bauern, konnte man unverständliche und doch so harmonisch klingende Laute hören, den Patois der Freiburger Landschaft. Eine ernste Note ga-

ben dem Ganzen die vielen Geistlichen, Schwestern und Seminaristen, die still ihres Weges zogen. Sie gehören zum Stadtbild, hat doch Mgr. Besson selbst von sich gesagt, que l'Évêque fait partie du paysage fribourgeois. Nirgends ein drängendes Hasten; Freiburg machte den Eindruck ruhiger Gemessenheit, wie man ihn wohl kaum in einer zweiten Schweizerstadt findet. Dieser bedächtigen Güte begegnete man überall. Als z. B. einige Kollegen Abbé Bovet zu den halsbrecherischen Solfeggien seiner Pinsons beglückwünschten und bemerkten, da brauche es wohl viel Geduld, erwiderte er lächelnd: «Enormément, mais vous savez, je le fais avec du chocolat»¹⁾. Und einem vom Empfang in Freiburg restlos begeisterten Teilnehmer, der sich einen respektablen Saucisson erstanden hatte, antwortete der Metzger auf die Frage, ob eine Kochzeit von zwanzig Minuten genüge: «Mais non, vous cuirez ça pendant une heure et demie, mais gentiment, très gentiment, monsieur!»...

Einen andern, nicht weniger bestimmten Eindruck konnte man mit nach Hause nehmen. Freiburg hat ein ganz bestimmtes Erziehungsideal, von dem es nicht abweichen will. Es war überraschend, aus dem Munde unserer Kollegen, von Geistlichen wie von Staatsmännern übereinstimmend sagen zu hören, was Freiburg in seinem Erziehungswesen erreichen will: «...den Forderungen der Zeit in Bildung und Erziehung auf christlicher und vaterländischer Grundlage in allen Formen des Unterrichtswesens gerecht zu werden.» Prof. Pius Emmenegger gab dazu in den *Freiburger Nachrichten* eine interessante Auslegung:

«Die christliche Grundlage wird so aufgefasst, dass in den Schulen, in denen das erzieherische Moment im Vordergrund steht, die *konfessionelle Form* besteht, in den andern Unterrichtsanstalten die positiv christlichen Prinzipien nie missachtet werden dürfen. Für den mehrheitlichen Teil der Bevölkerung, der katholisch ist, bedeutet dies geradlinige Weiterentwicklung seit den Anfängen des Schulunterrichtes im Mittelalter; der Minderheit reformierten Bekenntnisses ist es bei Behauptung des eigenen Standpunktes bejahende Anerkennung des gemeinsamen Christlichen, und das ist kein geringes Gut. Deshalb konnte vor bald vierzig Jahren ein freiburgisches Lehrerseminar erstehen, in welchem die Lehrer für beide Formen der konfessionellen Schule in Eintracht und trotzdem in klarem Auseinanderhalten des Trennenden gebildet wurden.»

Und weiter schrieb er: «Der Pfarrer ist froh, im Lehrer seinen ersten Helfer zu haben, um mit dem Elternhaus eine Einheit in den Hauptfaktoren der Erziehung zu versuchen.»

Bei allen Einwendungen, die gegen diesen typischen Freiburger Erziehungsgedanken vorgebracht werden können, müssen wir, die wir in unsern Klassen immer wieder eine manchmal bemühte innere Zerrissenheit feststellen müssen, anerkennen, dass die von Freiburg gewollte Einheit der Anschauung die Aufgabe des Unterrichtenden sehr erleichtert und den Behörden, vor allem den politischen Führern, unbedingte Vorteile bietet.

Ehrung Pater Girards

Der Name des grossen Freiburger Pädagogen hat auch in der deutschen Schweiz einen guten Klang, und es war für die Delegierten nicht nur eine selbstver-

¹⁾ Abbé Bovet versprach bei dieser Gelegenheit, sein bekanntes Lied *Là-haut, sur la montagne* für dreistimmigen Schülerchor zu setzen als ein Geschenk an die Schulen der deutschen Schweiz.

ständliche Pflicht, sondern eine Freude, an der Ehrung Pater Girards teilnehmen zu können. In seinem Geburtshause war der prachtvoll gefüllte Kranz mit der weissen roten Schleife angefertigt worden. Vom nahen Kloster der Cordeliers erschienen unter der Führung ihres Guardians einige Patres, Benediktiner wie einst auch er. Leider war Prof. Leuthy von der Propaganda-Universität in Rom, der die Wirksamkeit Girards in einem grossen Werk dargestellt hat, an der Teilnahme verhindert. Durch seine Anwesenheit beehrte uns hingegen der Erziehungsdirektor des Kantons Freiburg, Staatsrat Dr. Piller. Eine Reihe von Bewohnern schlossen sich an, um die eindringlichen Worte mitanzuhören, die Universitätsprofessor Dr. Hans Stettbacher, Zürich, vor dem Denkmal auf der Place de Notre Dame an eine aufmerksame Gemeinde richtete:



Professor Stettbacher unterhält sich mit dem Guardian der Benediktiner. Im Hintergrund die Kirche der Cordeliers.

Ansprache von Prof. Dr. H. Stettbacher

«Die Not der Zeit darf kein kleingläubiges Geschlecht finden! — Darum, weil er die Not seiner Zeit und seines Volkes überwinden half und durch eine bessere Erziehung neue Kräfte zu wecken wusste, hat Freiburg seinem Pater Girard auf dem schönsten Platze seiner Vaterstadt dieses Denkmal errichtet; deshalb auch legt der Schweizerische Lehrerverein heute an diesem Denkmal einen Kranz als Zeichen der Verehrung nieder.

Jean-Baptiste Girard — beim Eintritt in den Franziskaner-Orden wählte er den Vornamen Gregor — ist in jene spannungsvolle Zeit hineingeboren worden, die dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft voranging und in den besten Schweizern das Streben nach Erneuerung des nationalen Lebens weckte. Vier Studienjahre im Ausland weiteten seinen Blick. In Würzburg lernte er nicht nur ein wohlverwaltetes Gemeinwesen kennen; er vertiefte sich in das Wesen der Aufklärung, in die Philosophie Kants und in die Ideen der französischen Revolution. Aber er baute, was er gewann, in seine eigene Weltanschauung ein, die im christlichen Glauben fest verankert blieb.

Ihm eignete fortan jene Toleranz, die auch die religiöse Überzeugung des Andersgläubigen zu achten vermag. Die Vernunft erschien ihm als göttliche Gabe, die neben Herzensbildung und religiösem Glauben ihren Platz fand. Bildung war ihm ein Gut, von dem niemand ausgeschlossen sein sollte.

Mit dem Vorsatze, das Gute, das er in der Fremde kennengelernt hatte, seiner Heimat dienstbar zu machen, kehrte er in die Vaterstadt zurück.

Die Helvetik brachte ihm mit seinem Freunde Fontaine den Auftrag Stapfers, den Plan für eine Reorganisation des gesamten öffentlichen Bildungswesens seines Heimatkantons zu entwerfen.

Er ging weiter: er reichte auch den Plan eines helvetischen Zentralinstitutes ein. Damit überraschte und erfreute er Stapfer derart, dass dieser wünschte, Girard in seiner Nähe zu haben. Er wurde zum Amonier beim helvetischen Direktorium ernannt und erfüllte als solcher sein Amt mit so viel Geschick, Takt und versöhnlichem Geist, dass er nach dem Sturz der Helvetik als Pfarrer der katholischen Gemeinde in Bern blieb, der erste Inhaber dieses Amtes seit der Reformation.

Ein Besuch in Burgdorf hat ihn damals mit dem Wirken Pestalozzis näher bekannt gemacht.

Im selben Jahre, da Pestalozzis Institut von Burgdorf nach Buchsee übersiedelte, kehrte Pater Girard nach Freiburg zurück, um sich fortan dem Bildungswesen seiner Heimatstadt zu widmen. Als Leiter der französischen Schulen verbesserte er die Lehrmittel durch eigene Entwürfe und suchte den Klassenunterricht an Stelle des Einheitsunterrichts zu setzen.

Während sich Pestalozzi zunächst dem Rechen- und Geometrieunterricht zuwandte, erkannte Girard frühzeitig die grosse Bedeutung des Sprachunterrichts in seiner gemütbildenden Kraft. Bildung des Geistes, Veredlung des Herzens und des Lebens — das ist das Ziel seines Sprachunterrichts.

In seiner tiefgründigen Art stellt er dar, wie die Mutter das Kind mit Sprache umgibt und ihm instinktiv die Sprachkenntnisse im Zusammenhang mit dem vollen Leben vermittelt.

So wird ihm die Muttersprache zum Bildungsmittel, das Geist und Gemüt in gleichem Masse zu entwickeln vermag und mit dem vollen Leben aufs engste verbindet. Seine Bemühungen um Hebung des Sprachunterrichts haben ihm zunächst die Würde der französischen Ehrenlegion und sodann die Mitgliedschaft der französischen Akademie eingetragen, ohne dass er solche Würden gesucht hätte. Er ist der Helfer der Jugend geblieben. «Was soll ich höhere Aemter suchen — so sprach er in einer seiner Schulreden — da ich es doch als Auftrag von Gott an mich erkenne, euch — der Jugend — zu dienen.»

Als er — sechs Jahre vor seinem Tode — sein Buch *Ueber den regelmässigen Unterricht in der Muttersprache* herausgab, wandte er sich an jene Jugenderzieher, welche aus ihrem Berufe nicht ein Handwerk, sondern eine heilige Pflicht machen.

Das war seine Auffassung vom Lehramt.

Weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus wurde Pater Girard durch die Einführung des wechselseitigen Unterrichts bekannt und berühmt; Kinder sollten Kinder lehren. In Genf, Lausanne, Neuenburg, in Basel, Bern und Zürich kam es zu entsprechenden Gründungen. Die Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft lud Girard ein, über den moralischen Wert des wechselseitigen Unterrichts zu sprechen.

Die Regierungen einer Reihe von Schweizerkantonen baten um Gutachten bei der Reorganisation ihres Schulwesens.

Kämpfe und Anfeindungen sind Pater Girard nicht erspart geblieben, aber seine Weisheit — seine kluge

Mässigung — sein grosses praktisches Geschick — seine kraftvolle Güte und seine Hingabe an das grosse Werk der Volkserziehung durch die Schule liessen ihn zum wahren Helfer für Jugend und Volk werden.

Der Schweizerische Lehrerverein ehrt in Pater Girard den grossen Eidgenossen, der treu seiner engern Heimat — treu seiner Ueberzeugung, voll Achtung für die Eigenart seiner Mitbürger — Jugend- und Volksbildung vertiefte — zu Grundwahrheiten der Erziehung zurückführte — und, indem er der Heimat diente — dem Vaterlande zur Ehre gereichte.»

* * *



Professor Dr. P. Boesch
im Gespräch mit dem Er-
ziehungsdirektor des Kan-
tons Freiburg, Dr. Piller.

Erziehungsdirektor Piller verdankte in französischer Sprache namens des Staatsrates die Ehrung, die der Schweizerische Lehrerverein einem grossen Freiburger erwies. Für seine Mitbürger ist Pater Girard in erster Linie der Organisator der Freiburger Schulen. Seine Ideen und seine Ideale sind heute auf kantonalem Boden verwirklicht. Er wollte die christliche, patriotische Schule, die Schule im Dienste des Lebens und der höhern Ideen als Förderin des Wahren, Schönen und Guten. Freiburg hat sein Schulwesen aufs beste ausgestattet. Heute steht, wie Girard vor 150 Jahren schon forderte, die Primarschule jedem offen; es ist die nach Konfessionen getrennte Schule, in der jeder seiner Ueberzeugung folgen kann. Die Mittelschulen nehmen alle diejenigen auf, die eine höhere Bildung erwerben wollen; die Hochschule wurde vom Volk grosszügig ausgestattet und ist ein Brennpunkt der Gelehrsamkeit. Aber für das Freiburger Volk gibt es nichts Höheres als den Glauben. Das ist die Grundlage seiner Schule, wie sie auch von Pater Girard aufgefasst wurde.

Starker Beifall verdankte die beiden Reden, die von verschiedenen Standpunkten aus ein Bild der schon zu Lebzeiten heftig umstrittenen Persönlichkeit boten.

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins

Im Anschluss an die Ehrung Pater Girards versammelten sich die Delegierten im nahen Grossratssaal. Im Vorraum hatten geschäftige Hände die bisher erschienenen Reihen des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes zu einer farbenfrohen Schau zusammengestellt. Als Geschenk der Erziehungsdirektion durften wir das reich illustrierte Heft «Wanderungen durchs Freiburgerland» entgegennehmen; die Presse

offerierte die dem Schweizerischen Lehrertag gewidmeten Sondernummern, ferner lagen auf *Le faisceau mutualist*, das Organ des Freiburgischen Lehrervereins, weiter *Le Bulletin pédagogique*, das Organ der Société fribourgeoise d'Education. Als geschätztes Andenken liess uns die Firma Caran d'Ache ein schmekes Etui mit ihren bewährten Blei- und Farbstiften überreichen. Alle Gaben seien auch hier angelegentlichst verdankt.

Im prächtig erneuerten Saal entbot der Präsident der Sektion Freiburg, Schuldirektor Fritz Rowedder, Kerzers, den Gruss der gastgebenden Kollegen:

Begrüssung von Schuldirektor Fritz Rowedder

«Am 25. Juni 1910 fand erstmals auf Freiburger Boden, in Murten, eine Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins statt. Sie litt unter ausserordentlich ungünstiger Witterung, so dass die lokendsten Programmpunkte zwangsläufig gestrichen werden mussten. Diesmal zwang uns die durch die zweite Generalmobilmachung vom Mai 1940 verursachte lange Abwesenheit vieler Sektionsmitglieder zum Verzicht auf die Durchführung der Tagung zum vorgesehenen Termin. Zwar lösen wir heute unser in Zürich gegebenes Versprechen ein. Die kriegswirtschaftlichen Massnahmen aber, vorab die Benzinknappheit, verunmöglichen leider die geplante Fahrt ins liebliche Greyerzerland. Wir hoffen jedoch, das malerische Freiburg biete Ihnen vollen Ersatz.

War die Murtener Versammlung durch die Anwesenheit des damaligen Erziehungsdirektors, Herrn Staatsrat Python, beehrt, so schätzen wir heute ganz besonders die Anwesenheit unseres Herrn Dr. Piller. Er hat unsere Sektion zur Uebernahme der Delegiertenversammlung ermuntert und uns seine persönliche Unterstützung zugesichert. Ihm verdanken wir die Ueberlassung der gediegenen Tagungsorte für heute und morgen. Wie sehr ihm die Sorge um das kantonale Schulwesen aller Stufen zur eigentlichen Lebensaufgabe geworden ist, haben Sie soeben aus seinen eindrucksvollen Worten beim Denkmal Pater Girards verspüren können.

Die Ehrung des Freiburger Schulreformators, Pater Girards, durch den besten Pestalozzikenner, Herrn Prof. Dr. Stettbacher, ist als erster bedeutsamer geistiger Brückenschlag über die Saane, wie ich ihn in Zürich als Ziel der Freiburger Tagung vorschlug, zu werten, — ein hochofreulicher, vielversprechender Auftakt für die grosse Tagung von morgen!

Mit der Freiburger Nummer der SLZ vom letzten Samstag haben wir Ihnen historische Skizzen, schulgesehichtliche Mitteilungen und einige Landschaftsbilder unseres Kantons vermittelt. Diese wollen Ihnen Freiburg und den Freiburger Lehrer, bisher wenig gekannt und da und dort wohl gar verkannt, etwas näher bringen! Der persönliche Kontakt mit Ihnen, heute und morgen, der hoffentlich nicht der einzige bleiben wird, soll die freundschaftlichen Bande zu unseren Kollegen östlich und westlich der Saane noch verstärken. Wir wünschen mit den lieben Gästen aus der welschen Schweiz nur eines: Es möge sich in Freiburgs Mauern die unvergessliche Stimmung der pädagogischen Woche von Zürich im Jahr der Landesausstellung wieder einstellen — das Gefühl der Zusammengehörigkeit der schweizerischen Lehrer aller Stufen, Sprachen, Gegenden und Bekenntnisse!

In diesem Sinne ruft Ihnen die freiburgische Lehrerschaft zu: Seien Sie alle im gastlichen Freiburg recht herzlich willkommen!

* * *

Zentralpräsident Prof. Dr. Paul Boesch, Zürich, gedachte in seinem kurzen Eröffnungswort dreier bedeutender Männer, deren Hinschied unsere Organisation zu beklagen hat: Nationalrat *Otto Graf*, der hochgeschätzte Sekretär des Bernischen Lehrervereins und Vertreter im Zentralvorstand; *Emil Graf*, der unermüdliche Förderer der Krankenkasse, der nach seinem Rücktritt aus dem Schuldienst seine ganze Kraft in den Dienst der Wohlfahrtseinrichtung stellte, und endlich *Alfred Lüscher*, ein geachteter Schulmann, der ein Jahrzehnt und mehr die Sektion Aargau im Zentralvorstand mit Auszeichnung vertrat. Zu Ehren der Verstorbenen erhoben sich die Versammelten von ihren Sitzen.

Der Vorsitzende begrüßte als Gäste Dr. Justus Stöcklin, den gesamten Vorstand der Schweizerischen Lehrervereinskrankenkasse, den Vorstand der Société pédagogique de la Suisse romande, die Vertretung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins und die beiden Tessiner Professoren Zorzi und Gervasoni.

Ohne Diskussion wurden sämtliche *Berichte und Rechnungen* des Lehrervereins sowie seiner Institutionen genehmigt. Die Delegierten stimmten auch dem *Budget* für das Jahr 1942 zu, das bei Fr. 39 200.— Einnahmen und Fr. 38 450.— Ausgaben mit einem Vorschlag von Fr. 750.— abschliesst. Gemäss Antrag des Zentralvorstandes wurde der *Jahresbeitrag* auf Fr. 2.50 und der *Beitrag in den Hilfsfonds* auf Fr. 1.— festgesetzt. Die Versammlung nahm Kenntnis von den Beschlüssen der Delegiertenversammlung der Schweizerischen *Lehrerkrankenkasse*, über die wir bereits in Nr. 18 referierten. Zum *Schweizerischen Schulwandbilderwerk* gab der Präsident der Kommission für interkantonale Schulfragen, Heinrich Hardmeier, einige wissenswerte Aufschlüsse. Die letzte Serie liegt im Probedruck vor, bereits ist eine neue Reihe bestimmt, bestehend wiederum aus vier Bildern: Berner Bauernhaus, Webstube, Handel in einer mittelalterlichen Stadt, Verlandung eines Seeufers. Da damit der Vorrat an reproduktionsreifen Originalen nahezu erschöpft ist, wird ein neuer künstlerischer Wettbewerb durchgeführt werden. Die Erziehungsdirektionen wurden ersucht, das Unternehmen mit Beiträgen zu unterstützen; die entscheidende Förderung muss jedoch von der Lehrerschaft selbst aus kommen; sie sollte helfen, das vorgezeichnete Ziel zu verwirklichen: in jedes Schulhaus das Schweizerische Schulwandbilderwerk. Einen erfreulichen Fortgang nimmt die Pädagogische Schriftenreihe, zu der bereits der 15. Band erschienen ist. In den nächsten Tagen schon wird das zweite Heft des Bilderatlanten für den Geschichtsunterricht der Sekundarschulen, umfassend die Jahre 1450 bis 1815, erscheinen. Auch diese Veröffentlichung sei der Lehrerschaft wärmstens empfohlen.

Für den aus dem Zentralvorstand ausgeschiedenen Hans Cornioley schlug die Sektion Bern vor: *Paul Fink*, Lehrer in Bern. Die Versammlung stimmte dem Vorschlag einmütig zu, ebenso dem weiteren Antrag, Frl. *Anna Gassmann*, Zürich, als Vertreterin des Zentralvorstandes in die Jugendschriftenkommission des SLV abzuordnen.

Zum Traktandum *Statutenrevision* sprach namens der Kommissionsmehrheit der Präsident, Dr. Rebmann, Liestal. Die von der Delegiertenversammlung in Olten bestellte Kommission hat das Geschäft in drei Sitzungen vorbereitet und hat auch mit den Sektionspräsidenten die wünschenswerte Fühlung genommen. Sie war sich von Anfang an darüber einig, dass eine Rückkehr zu der unbeschränkten Amtsdauer nicht in Frage kommen kann, denn es ist wünschenswert, dass auch die kleinen Sektionen in einem gewissen Turnus zur Mitarbeit herangezogen werden. Die bisherige Fassung des Rotationsparagrafen würde allerdings anlässlich der Wiederwahl des Jahres 1942 zu Unzukömmlichkeiten führen. Von zehn Mitgliedern der Kommission für interkantonale Schulfragen müssten sechs zurücktreten, von elf Mitgliedern des Zentralvorstandes sogar sieben oder acht. Die Kommission schlägt deshalb vor, die Amtsdauer von vier auf drei Jahre herabzusetzen, dafür aber jedem Mitglied drei Amtsperioden, statt wie bisher zwei, zuzugestehen, und zwar so, dass alle drei Jahre eine Drittelserneuerung stattfinden soll. Dabei zählen angebrochene Amtsdauern als ganze; die Gesamtsamtsdauer eines Kommissionsmitgliedes würde mithin mindestens sieben und höchstens neun Jahre betragen, gegenwärtig acht bis elf.

Von dem Grundsatz der Amtszeitbeschränkung möchte die Kommissionsmehrheit keine Ausnahme mehr zugestehen, da sie der Ansicht ist, dass ein periodischer Wandel die Arbeit einer Kommission nur befruchten kann. Zur Lösung bestimmter Aufgaben können ja einzelne mit der Materie besonders vertraute Mitglieder immer wieder beigezogen werden. Die Jugendschriftenkommission, deren Mitglieder durch die Statuten des Jahres 1934 von der Amtsdauerbeschränkung ausgenommen sind, soll deshalb in den Jahren 1942 und 1945 je zu einem Drittel erneuert werden.

Einstimmig schlägt die Statutenrevisionskommission vor, die Zahl der Wahlkreise von vier auf fünf zu erhöhen. Nach den geltenden Statuten hat der erste Wahlkreis, umfassend die Sektionen Zürich, Schaffhausen, Luzern, Gotthard und Tessin, vier Sitze im Zentralvorstand, davon kommen Zürich als dem Sitz der Geschäftsleitung drei Sitze zu. Da der Wunsch besteht, der Sektion Tessin eine ständige Vertretung im Zentralvorstand zu erhalten, könnten die Sektionen Schaffhausen, Luzern und Gotthard im Exekutivorgan des Schweizerischen Lehrervereins nie einen Sitz einnehmen. Die Kommission beantragt deshalb, die Sektionen Schaffhausen, Gotthard, Luzern und Tessin vom ersten Wahlkreis abzutrennen und ihnen zwei Vertreter im Zentralvorstand zu geben.

Den Standpunkt der Minderheit vertrat Heinrich Hardmeier, Zürich: «Als der Grundsatz der Amtsdauernbeschränkung eingeführt wurde, nahm die Delegiertenversammlung die Mitglieder der Jugendschriftenkommission davon aus. Die Gründe, die damals für diese Regelung sprachen, gelten auch heute noch und gelten namentlich auch für die Kommission für interkantonale Schulfragen. Diese Kommission hat ihre Existenzberechtigung unter Beweis gestellt. Man soll ihr deshalb auch diejenige Organisationsform geben, die ihrer Tätigkeit am besten entspricht. Ihre Aufgaben sind solche auf lange Sicht, und deren erfolgreiche Durchführung hängt davon ab, ob die geeigneten Leute der Kommission ihre Erfahrung zur Verfügung halten können. Persönliche Beziehungen,

Autorität in Sachfragen spielen eine entscheidende Rolle. Für eine erfolgreiche Tätigkeit der Kommission wäre es von grossem Vorteil, wenn hervorragende Mitarbeiter weiter wirken könnten, namentlich, wenn ihre Stellung im Kanton sie für diese Tätigkeit besonders geeignet macht.

Der Grundsatz der Amtsdauerbeschränkung wurde eingeführt, um den kleinern Sektionen die Möglichkeit zu geben, auch einmal in den Kommissionen oder im Zentralvorstand vertreten zu sein. Deshalb stellt H. Hardmeier den weitem Antrag, die Kommission für interkantonale Schulfragen so zu erweitern, dass jeder Sektion ein Sitz eingeräumt werden kann. Bei der föderativen Struktur unseres Schulwesens wäre es für die Kommission eine gewaltige Erleichterung, wenn die besondern Verhältnisse eines jeden Kantons zur Sprache kommen könnten. Die wichtigste Arbeit leisten die Kommissionsmitglieder zudem in den Kantonen, wo sie die Beziehungen zu den Behörden aufrecht erhalten.

In der Abstimmung wurde zunächst § 18 (Erhöhung der Zahl der Wahlkreise) einstimmig angenommen. Der Minderheitsantrag zum § 27 (Erhöhung der Mitgliederzahl der Kommission für interkantonale Schulfragen) wurde nach Voten von Erziehungsrat H. C. Kleiner, Zürich, Dr. Wyss, Bern, und Heinrich Hardmeier, Zürich, mit starkem Mehr abgelehnt. Zu § 30 (Ausnahmestellung der Jugendschriftenkommission und der Kommission für interkantonale Schulfragen) äusserte sich als Präsident der Jugendschriftenkommission Dr. Fischli, MuttENZ. Damit ein Mitglied seine Aufgabe in vollem Masse erfüllen kann, muss es eine bedeutende Uebersicht über das ganze Jugendschriftenwesen haben; es liegt nicht im Interesse des SLV, wenn gut eingearbeitete Mitglieder aus rein formalen Gründen entlassen werden. Gerade bei der Abfassung des Bücherkataloges ist es wichtig, dass Leute mitarbeiten, die einen Einblick in das ganze Jugendschriftenwesen haben. Herr Fischli wurde in seinen Ausführungen unterstützt von Kollege R. Bösch, St. Gallen; der Antrag auf eine Sonderstellung der Jugendschriftenkommission wurde bekämpft von den Herren Sulzer, Winterthur, und Kleiner, Zürich. In der Abstimmung erhielt der Antrag der Kommissionsmehrheit 82, derjenige der Kommissionsminderheit 28 Stimmen. Die §§ 29 (Amtsdauer), 30 (Zahl der Amtsdauern), 49 und 50 (Uebergangsbestimmungen) wurden ohne Gegenstimme angenommen.

Um die Wahlen für die Gesamterneuerung des Jahres 1942 vorzubereiten, schlug der Zentralvorstand vor, eine besondere *Wahlkommission* zu bestellen. Sie wurde gebildet aus den Herren Jakob Binder, Sekundarlehrer, Winterthur (Kreis I), G. Willi, Lehrer, Luzern (Kreis II), O. Kast, Reallehrer, Speicher (Kreis III), F. Rowedder, Schuldirektor, Kerzers (Kreis IV), B. Bucher, Lehrer, Mühlau (Kreis V), dazu kommen mit beratender Stimme zwei Vertreter des Zentralvorstandes.

Eine freudige Ueberraschung brachte das Traktandum *Festlegung des nächsten Tagungsortes*. Auf der Tribüne erhob sich ein älterer, aber noch recht munterer Herr, den nicht viele Delegierte kannten: Professor Chiesi von Mendrisio. Mit lauter Stimme begann er: «Signor presidente, cari colleghi! A nome della sezione Ticino io vi invito...» und nun brach ein mächtiger Applaus los. Ohne Diskussion und Abstimmung wurde beschlossen, im Herbst des nächsten

Jahres in das Tessin zu fahren und zu tagen in Lugano, der regina del Ceresio.

Kollege Paul Fink, Bern, sprach sicherlich allen Abgeordneten aus dem Herzen, als er dem verdienten Zentralpräsidenten, unserm lieben Paul Boesch, den Dank der Versammlung entbot für die ausgezeichnete Leitung der Geschäfte während des Jahres und die vorzügliche Durchführung der Delegiertenversammlung. Mit diesem schönen Ausklang konnte die anregende Sitzung nach zweistündigen Verhandlungen geschlossen werden. P.

Die Abendunterhaltung

Es war eine ausgezeichnete Idee der Freiburger Kollegen, dass sie ihre Abendunterhaltung in Kürze und mit Würze durchführten. Dicht drängten sich im Theater Livio Delegierte und Gäste, denn sie wussten,



Abbé Bovet dirigiert seine Pinsons.

dass Namen wie Georges Aeby und Abbé Bovet Genüsse auserlesener Art in Aussicht stellten. So war es auch. Wie ein froh beschwingter Reigen zogen glänzend gespielte Märsche der ehrwürdigen Landwehrmusik, Lieder aus allen Teilen des Freiburgerlandes, vorgetragen von einem Trachtenchor, und endlich Gesänge der Pinsons de la Cathédrale an den dankbaren Hörern vorbei. Das fröhliche Nebeneinander von Instrumental- und Vokalmusik, von Deutsch und Französisch, von Mundart und Patois vereinigte sich zu einer Coraule von unbeschreiblichem Reiz. Herzlichen Dank allen Mitwirkenden, vor allem den beiden Leitern. *

Der Sonntag

Ein wolkenloser blauer Himmel ist in diesem vergnügten Sommer ein Geschenk, das schon an sich dankbar entgegengenommen wird. Den Teilnehmern der ihrer Bedeutung nach zu einem Lehrertag gewordenen Delegiertenversammlung in Freiburg verschönte der strahlende Tag ein unvergessliches ehrenvolles Fest unseres Berufsstandes. Man hat es vielfach von Delegierten vernommen: Neue Kraft, frischer Schwung und gehobene Sicherheit ist von der Sonntagstagung in den Alltag mitheimgenommen worden.

Da die Führungen durch die an zierlichen und grossartigen Monumenten früheren Kulturschaffens reiche Stadt am Samstag nicht alle gesetzten Ziele erreicht hatte, wurden am Sonntag früh neue Wanderungen durch die Altstadt angeordnet und solche durch das «unbekannte», fast «amerikanisch» moderne

Fribourg, das in den letzten Jahrzehnten in überraschender Form grosszügig emporgewachsen ist. Die Krönung der Stadtgestaltung stellen die Universitätsbauten dar. Das eine, zuerst erstellte Gebäude ist in Pérolles. Es dient den Naturwissenschaften und der nach und nach entstehenden medizinischen Fakultät. Zur Zeit umfasst es das *chemische*, *botanische* und *anatomische* Institut. Der neueste und letzte Bau, an dessen Vollendung noch gearbeitet wird, steht in einem erhöhten öffentlichen Park auf einer Anhöhe gegenüber der Abfertigungsseite des Bahnhofgebäudes. Dort oben sind die «geistigen» Fakultäten untergebracht.



Erziehungssekretär Fleury führt die Delegierten durch die neue Universität.

Wir durften unter kundiger Führung das Gebäude durchwandern vom Keller bis zum Dach, alle drei durch Ueberführungen verbundenen Häuser. In einem sind die *Seminare* untergebracht, eine Kapelle, Sport- und Turnsaal, Douchen, ausgeklügelte Heizinstallationen für den ganzen Komplex u. a. m. Die Ausgestaltung dieses eigenen Seminarhauses, in welchem der individuelle Unterricht, sozusagen die Fortsetzung des Schulbetriebes, weitergeführt wird, zeigt die Bedeutung, welche man der ständigen Prüfung des Fortschritts der Studenten durch Lehrer und Kommilitonen hier beimisst.

In einem gewissen Gegensatz dazu steht das Haus an der entgegengesetzten Seite des Bauplans. In diesem hat es ausschliesslich *Hörsäle*. Die kleinsten zählen zwanzig Sitze, der grösste 300. Alles ist «mit den letzten Schikanen» ausgerüstet.

Der Mittelbau enthält die Verwaltung, die Empfangshalle und die Aula magna. Die letzten Erfahrungen gewiegtster Architekturtechnik und zweckmässiger Bauorganisation sind hier zum Wunderwerk repräsentativer Raumkunst vereinigt und erhoben. Es wäre verlockend, auf Einzelheiten einzugehen, z. B. auf die nur mit dem an sich antiquierten Begriff «fürstlich» einigermaßen treffend zu bezeichnenden künstlerischen Ausgestaltungen in Glas und Metall, oder auf eine Art modernen Betonmasswerkes, zwischen das durch eingelassene farblose Glaswände das Licht selbst durchs stützende Mauerwerk Zutritt erhält usw. Eines sei aber deutlich erwähnt: Nirgends sieht man auf dem Beton die Spuren der Bretter aus minderwertigem Holz, was vielen Bauten anderswo

Barackencharakter verleiht. Hier ist mittels elektro-mechanischem Verfahren feinste Steinmetzarbeit angewendet worden. Ueberall ist dazu Profilierung, Kassetierung, abgewogenes, anmutiges, materialechtes Ornament zu sehen. Nüchtern und kalt wirkende sog. «Sachlichkeit» ist vollkommen überwunden, trotz modernstem Raum- und Formempfinden.

Man mag sich zur Tatsache einer *konfessionellen Universität* stellen wie man will — es wird kein Besucher der Energie, Genialität und Kühnheit, dem Handwerkskönnen und der allgemeinen Voraussicht, die dieses Werk geschaffen, den Respekt und die Bewunderung versagen, und kaum jemand durch die



Die Tessiner Delegierten in der Universität.

grandiose Schönheit, die hier im Raume Gestalt angenommen, unbeeindruckt bleiben.

Immer hörte man die Frage stellen: Woher nimmt ein relativ kleiner Kanton das Geld zu solchen Schulbauten? Man sagt, dass neben den beträchtlichen Bundessubventionen u. a., auch das jährliche Opfer des katholischen Volksteils der Schweiz eine grosse Hilfe an *seine* Universität bedeute. Der Kanton verfügt übrigens über gute Einnahmequellen.

Die Errichtung der Universität bedeutet den baulichen Abschluss einer Periode des Aufschwungs der «Erziehungsindustrie Freiburgs» — wie einmal ein einheimischer Magistrat die auch wirtschaftlich sehr bedeutsame pädagogische Tätigkeit inoffiziell launig benannt hat.

Die Hauptversammlung

In den vollbesetzten grössten Hörsal des Vorlesungsgebäudes traten um 10 Uhr, eingeführt vom Präsidenten des SLV, Prof. Dr. Paul Boesch, und von Oberlehrer Max Helfer, dem Präsidenten des Organisationskomitees, Bundespräsident Dr. Wetter, Exzellenz Diözesanbischof Monsignore Dr. Marius Besson und Prof. Gottfried Bohnenblust. Was sie sagten, steht im vollen Wortlaut an der Spitze des Blattes. Mgr. Besson sprach über

«*Fribourg, la ville des ponts*».

Prof. Bohnenblust folgte, nachdem sich der starke Beifall für den ersten Redner gelegt, mit einem meisterhaften Vortrag über

«*Freundschaft in der Freiheit*».

Im Referat Mgr. Bessons bildete der Abschnitt über die neutrale Schule den besonders spannenden und beachteten Teil. Universitätsprofessor Gottfried Bohnenblust umgrenzte in packendem Vortrag den ewigen Sinn der gewordenen Eidgenossenschaft und erhob ihn ins volle Licht geistiger Klarheit; gemessen und abgewogen im Anspruch, bewusst aller immanenten Unvollkommenheiten, aber auch stolz über das, was Grösse und Ewigkeitsbedeutung hat bei uns, immer da war und weiterhin währen möge.

Ergriffen war jedermann auch diesem Redner gefolgt. Nachdem der aus voller Ueberzeugung gegebene Beifall als Zeichen der vollen Zustimmung und Dankbarkeit sich auch hier gelegt, wurde durch den Präsidenten des SLV unmittelbar die nachfolgende Entschliessung vorgelegt und in drei Landessprachen ver-



Mgr. Marius Besson, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg.

lesen. Einstimmig wurde ihr durch Erheben von den Sitzen zugestimmt.

*Die Entschliessung
der Jahresversammlung des SLV
vom 14. Sept. 1941 in Freiburg*

lautet:

Der Schweizerische Lehrerverein und die Société pédagogique de la Suisse Romande bekennen, nach Anhörung der Reden von Bischof Besson und Professor Bohnenblust, den festen Willen zur Verständigung.

Sie geloben ihre Liebe zur vielgestaltigen und doch durch die Ideen der Freiheit und des Rechts geeinigten 650jährigen Schweizerischen Eidgenossenschaft.

Sie versprechen, auf den Schulen aller Stufen ein Geschlecht heranzuziehen, das das Erbe der Väter würdig verwalten und mehrten wird.

Diese Hauptversammlung war durch Kellers Hymne «*An mein Vaterland*» eröffnet worden, dirigiert von Musikdirektor Lehrer Georges Aeby. Darauf hatte der Präsident des SLV, Prof. Boesch, die Gäste begrüsst, vor allem den Herrn Bundespräsidenten Wetter, den höchsten Magistraten der Eidgenossenschaft, der nicht nur aus unserem Stande hervorgegangen, sondern auch vor etwa zwanzig Jahren Mitglied des Zentralvorstandes gewesen ist.

Herzlich willkommen geheissen wurden ebenfalls Staatsratspräsident Alois Baeriswil, Stadtpräsident Lorson, die schon erwähnten Referenten, die Delegierten der befreundeten Vereine, darunter der ganze Vorstand der SPR, weitere Gäste, die Presse und selbstverständlich die Hauptpersonen, die *Delegierten*.

Es war eine stattliche, durch viele Gäste aus Freiburg vermehrte Versammlung, die den grossen Hörsaal und seine Tribüne stattlich besetzte.

Das Mittagessen

Nach der wehevollen Stunde der Hauptversammlung hatte man schön Zeit, die eigenwilligste Stadt der Schweiz, der Präsident des SLV hatte sie die interessanteste aller der schönen Städte des Landes genannt, weiterhin anzusehen. Dann fand sich die grosse Gesellschaft im halbrunden Hochhaus, dem Hotel de Fribourg, ein, begrüsst vom redemächtigen Tafelmajor, dem Vizepräsidenten des SLV, Vorsteher *Hans Lumpert*, St. Gallen. Wie es am Tagungsorte üblich ist, wurden die Tischreden ganz an den Schluss des Essens verlegt. Es sprachen als erster Bundespräsident Dr. Wetter.

Ansprache von Bundespräsident Dr. E. Wetter

«Zwanzig Jahre bin ich nun dem Lehramt ferne, nachdem ich vorher auch 20 Jahre auf den verschiedenen Stufen Unterricht gegeben. Da könnte man sich ja vielleicht fragen: Wo warst du am zufriedensten, wo warst du glücklich?

Aber glücklich zu sein ist wohl nicht das, was dem Menschen beschieden ist, ihn flieht der Moment, da er sagen könnte: Verweile doch, du bist so schön! Zu sehr ist er dem faustischen Schicksal unterworfen, und seine Befriedigung und sein Ziel muss wohl bleiben, dass er immer strebend sich bemüht. Ueberall da, wo er hingestellt ist.

Und da ist der Volkserzieher wohl eher besser daran als mancher andere. Wohl ist es wahr (und es hat mich manchmal bedrückt): Man gibt sich Mühe mit dem Wesen «Menschlein»; man baut mit Lust und Liebe und Vertrauen an seiner Entwicklung. Und was man feststellen kann, das ist ein Quantum positiven Wissens — oder auch nicht. Das andere, wichtigere, die Gestaltung des Charakters, des Willens, das braucht längere Zeit, als im allgemeinen der Lehrer seinen Schüler in den Händen hat. Und andere Elemente: Haus, Kirche, Mitschüler, arbeiten mit oder arbeiten entgegen. Und dann verlässt der Schüler seinen Erzieher und geht in andere Hände über. Und später begegnet er einem im Leben; man ist erstaunt darüber, was gut geworden ist, man ist enttäuscht über das, was sich nicht nach unserer Erwartung entwickelt hat.

Aber man muss sich trösten mit der alten Weisheit, dass wir nichts anderes können als unsern guten Samen ausstreuen, dass aber davon etliches auf den Weg und anderes auf felsigen Boden und wieder anderes unter die Dornen fällt. Aber immer bleibt doch die Genugtuung, dass etliches auf guten Boden fällt, keimt und reichlich Früchte trägt.

So gehts dem Erzieher. Aber ist es irgendwo anders? Nein, auch nicht für ein Mitglied der Regierung. Auch da ist es ja nicht der einzelne Akt, ein Gesetz, das Befriedigung zu geben vermag. Es ist auch da die Gesamtwirkung der Regierungstätigkeit und auch da sind, wie beim Erzieher, noch andere Kräfte tätig. So wird auch der Regierungsmann sich damit begnügen müssen, strebend sich zu bemühen. Menschenschicksal!

Gewiss, die Regierungsgewalt ist heute grösser als in normalen Zeiten. Der Bundesrat hat Vollmachten,

und vieles, was früher in mühsamer Parlamentsarbeit errungen werden musste, kann er heute dekretieren. Dafür sind allerdings auch die Aufgaben fast ins ungeheuerliche gestiegen, und die Lage des Landes in mehr als einer Richtung bedrohlich. So appelliere ich heute auch an Ihre Mithilfe!

Das Wirtschaftsleben ist nach mehr als einer Richtung gedrosselt, die Zufuhr und der Export sind unter doppelter Kontrolle, die Versorgungslage wird von Monat zu Monat prekärer, der Rohstoffmangel lässt Arbeitslosigkeit befürchten, die Mobilisation hindert die volle Auswirkung des Anbauprogramms. Und in dieser ersten Lage ist nicht zu behaupten, dass das Bewusstsein dafür und das Verantwortungsgefühl in alle Volkskreise gedrungen sei und dass man die notwendigen Einschränkungen und Opfer mit der Selbstverständlichkeit auf sich nimmt, die die Zeit erfordert.

Und daneben ist die strenge Verfolgung unseres überlieferten Staatsprinzips, der Neutralität, heute unendlich viel schwieriger als zur Zeit, da noch ein gewisses politisches Gleichgewicht in Europa bestand.

Der Bundesrat bemüht sich, politisch und wirtschaftlich unsere Neutralität zu wahren. Aber das genügt nicht. Auch der Bürger muss sich bewusst sein, dass eine straffe Disziplin im Reden, Schreiben und Handeln heute für uns ein Gebot der Selbsterhaltung ist. Und wie die Demokratie, unsere föderative Demokratie, imstande sein muss, rasch entschlossen und kräftig zu handeln, muss sie es auch fertig bringen, Disziplin zu halten. Nach innen und nach aussen.

Es ist nicht unsere Aufgabe, andern Völkern Moral zu predigen. Und es ist nicht unsere Aufgabe, Sympathien und Antipathien durch Wort und Schrift oder gar durch Handlungen zum Ausdruck zu bringen, als wenn wir die Richter der Welt wären. Alle kriegsführenden und vom Kriege überzogenen Länder und Völker haben heute schwere Not und tiefes Leid zu ertragen; was Wunder, wenn sie für ein etwas selbstgerechtes Kritisieren, Urteilen und Verurteilen wenig Verständnis haben. Und wie sind wir? «Die Schweizer gelten im Ausland als pickierlich», las ich jüngst in einem Artikel der Lehrerzeitung. Nicht so unrecht!

Tun wir, was unserm Lande nützt, lassen wir alles, was ihm in der jetzigen schweren Lage schaden kann.

Dann sind wir Bürger, die ihre Pflicht erfüllen, die mithelfen, ihr Land hinüberzuretten in eine hoffentlich bessere und glücklichere Zukunft der Menschheit.

Und vergessen wir über den Sorgen des Tages die Aufgabe der Zukunft nicht!

Unser Vaterland braucht auch für die Zeit nach dem Krieg tüchtige, rechtschaffene, aufgeschlossene und unternehmende Bürger. Wir müssen unsern Platz in der Welt vielfach neu erobern. Da winkt Ihnen eine hohe Aufgabe als Erzieher, gleichviel auf welcher Stufe. Und so wie ich die schweizerische Lehrerschaft kenne, bin ich überzeugt, dass sie ihre Pflicht tun wird. Vergessen Sie nicht, auch in der Zukunft liegt die Entscheidung beim einzelnen Menschen, beim Individuum.

Erinnern wir uns an den Ausspruch Pestalozzis:

«Vaterland, Deine Bürger sind dem Staate um kein Haar mehr wert als sich selbst, und jeder Glaube an den Staatswert von Bürgern, die keinen Individualwert für sich selbst haben, ist ein Traum, aus dem du früher oder später mit Entsetzen erwachen musst.

Jedes Land und besonders jedes freie Land steht nur durch den sittlichen, geistigen und bürgerlichen Wert seiner Individuen gesellschaftlich gut.»

Das sage ich als Mitglied einer Regierung. Aber ich möchte nicht falsch verstanden sein. Gewiss ist der Staat nicht Selbstzweck. Und die Formen des menschlichen Zusammenlebens, wie die Formen der Wirtschaft, sie sind ebensowenig wie andere menschliche Schöpfungen, ewig. Auch sie sind einem Wechsel, einer Entwicklung unterworfen.

Aber heute sind wir in einer Periode, wo allein der Staat die Aufrechterhaltung unserer Wirtschaft sichern kann. Das kommt heute zu seiner ursprünglichen Aufgabe des Schutzes von Freiheit und Unabhängigkeit hinzu. Da müssen dem Staate die Mittel und muss ihm die Macht in die Hand gegeben werden, die ihm die Erfüllung dieser Aufgabe ermöglichen. Und das sollte für uns Schweizer nicht zu schwer sein, denn für uns Schweizer ist unser schweizerisches Vaterland, unser Staat, die Voraussetzung der Entfaltung der freien Persönlichkeit, des freien Schweizers. Das wollen wir bedenken im 650. Jahre des Bestehens unserer Eidgenossenschaft.

Darum unser Treueschwur in tiefer Demut vor Gott, in Dankbarkeit gegenüber dem Werk unserer Väter, im Vertrauen auf eine glücklichere Zukunft der Menschheit.»

* * *

Nach den bedeutungsvollen Worten des ersten Magistraten der Eidgenossenschaft überbrachte Staatsratspräsident *Baeriswil*, der Vertreter des katholisch-deutschen Landesteils in der Regierung des Kantons deren Dank für den Besuch und herzlichen Willkomm, und er schloss mit dem guten Wunsch auf gedeihliche Weiterentwicklung des SLV. Durchsonnt von goldenem Humor folgte hierauf Mgr. *Bessons* Ansprache. Es ist unmöglich, mit wenigen Berichtsworten ihren Reiz und Esprit wiederzugeben; sie war ein untrügliches Zeugnis dafür, dass unter der Kutte des hohen Prälaten das echte Schweizerherz eines urchigen Waadtländers schlägt, der erklärte, er werde immer mit uns zusammenstehen, wo es gelte, Eintracht und Frieden im Lande zu bewahren. Mit Verve und Temperament folgte *Stadtpräsident Lorson*, der es dem SLV dankte, dass durch ihn der Stadt die Ehre zuteil geworden sei, den Bundespräsidenten in ihren Mauern zu haben. Freiburg stehe hinter der Bundesregierung und sei für Landesverteidigung in jeder Beziehung stets bereit. Es wolle und werde aber bleiben, was es war und ist. Sein Erziehungsprogramm bleibe fest: «Gott und Vaterland.» Von seinen Lehrern verlange es, dass sie gute Christen dieser oder jener Konfession seien, und er verlange dazu persönlich, fröhliche Kindergesichter in der Schule zu sehen. Präsident *Georges Willemin*, Genf, erinnerte als nächster Redner, an die Gründung der *Société pédagogique romande*, die im Anschluss an den schweizerischen Lehrertag von 1864 in Bern zu Freiburg erfolgte. Seither sei die Verbindung mit den Kollegen der Brückenstadt über einen schmalen Steg gegangen. Mit der Einladung, im nächsten Jahre zum Kongress der Romande zu kommen, gab er der Hoffnung Ausdruck, sich dort wieder zahlreich zu begegnen. Präsident *Léon Descoux* nahm den Gedankengang des Vorredners auf, indem er mitteilte, dass die bedeutendste Sektion seiner *Association fribourgeoise du corps enseignant*, die Murtenbieter, also eine Sektion des SLV, die Beziehungen mit

dem kantonalen Verbands hergestellt hätten. Die zwei vergangenen Tage seien einem bessern gegenseitigen Verständnis und der kollegialen Zusammenarbeit förderlich gewesen. Schliesslich brachte noch die Präsidentin des Schweiz. Lehrerinnenvereins, Fräulein *M. Schmid*, die Grüsse «der jüngern Schwester an den grossen Bruder».

Damit konnte der Tafelmajor, der auch von einem sehr beifällig aufgenommenen Telegramm des Präsidenten des bernischen Lehrervereins, Herrn Kuenzi, aus dem Dienst Kenntnis gegeben hatte, den Reigen eloquenter Worte mit dem Generaldank abschliessen. Er erwähnte alle, die zum Gelingen der Tagung einen guten Beitrag geleistet hatten. Den Bundespräsidenten aber bat er, für sich und seine Behörde den Dank und die hohe Anerkennung der schweizerischen Lehrerschaft entgegenzunehmen für die entschiedene und zielbewusste Art, mit der die Landesregierung den Staat durch die brandende Flut des kriegergefüllten Kontinents steure.

Einige der Persönlichkeiten, die in ihrem Bereich zum vollen Gelingen und zur Würde dieser Tage mitgeholfen, sind oben erwähnt worden. Die Reihe ist zu ergänzen durch die Namen der Referenten Prof. *Bohnenblust* und Prof. *Stettbacher*, durch *Abbé Bovet*, der alle Herzen gewonnen hat, und diejenigen der Organisationspräsidenten. Ihre Namen seien hier festgehalten: *Max Helfer*, Oberlehrer, Präsident des OK, *Ed. Hertig*, Lehrer, (Pressekomitees), *Hans Kaltenrieder*, Lehrer (Unterkunft und Wirtschaft), *W. Mosser*, Bankbeamter (Finanz) und *Georges Aeby*, Lehrer und Musikdirektor (Unterhaltung).

Vizepräsident Hans Lumpert schloss mit einem tiefempfundenen Wunsche: Die Tagung des nächsten Jahres am Ceresio «möchte im Zeichen des wiedergefundenen Friedens aller Völker der ganzen Erde stattfinden können, und im Zeichen eines Schweizerlandes, das die Ideale der Freiheit und des Rechts ungeschmälert durch die Erschütterungen seiner Umwelt in glücklichere Zukunft hinübergerettet hat, in eine Zukunft, in der, um mit Prof. Bohnenblust zu sprechen, «alle Völker gelernt haben, eidgenössisch zu denken».

Sn.

Schulnachrichten aus dem Aargau

Dem kürzlich erschienenen Rechenschaftsbericht der Erziehungsdirektion des Kantons Aargau für das Jahr 1940 entnehmen wir, dass die *Schulhausbautätigkeit* im Berichtsjahr noch weiter zurückgegangen ist als 1939, dass aber erfreulicherweise verschiedene Umbauten und Renovationen in Angriff genommen worden sind. Die Zahl der *Gemeindeschulabteilungen* ist von 820 auf 822 gestiegen, während gleichzeitig die Schülerzahl weiter zurückging, von 31 417 auf 31 144. Die durchschnittliche Schülerzahl pro Abteilung beträgt demnach noch 37,9 gegen 38,3 im Schuljahr 1938/39. In einer Gemeinde wurde eine neue Schulabteilung errichtet, und in drei Gemeinden wurden zwei Abteilungen zu Gesamtschulen zusammengelegt. Die Zahl der *Sekundarschulabteilungen* stieg von 74 auf 75. Dazu wurden im Kalenderjahr 1940 in Sarmenstorf und Villmergen neue Sekundarschulen errichtet. Die Schülerzahl ging gegenüber dem Vorjahr von 2442 auf 2435 zurück. Die Zahl der Abteilungen der *Bürgerschule*, im neuen Schulgesetz nun Fortbildungsschule geheissen, stieg von 180 auf 181, bei

einer Schülerzahl von 3458 (Vorjahr 3349). Im Bezirk Brugg wurden wiederum landwirtschaftliche Abteilungen der Bürgerschule geführt. Mit Recht weist der Bericht auf die überaus grosse Zahl unentschuldigter Absenzen dieser Schulstufe hin. Hoffentlich gelingt es dem neuen Schulgesetz, hier endlich einmal bessere Zustände zu schaffen. Selbstverständliche Voraussetzung ist dabei, dass von der Schulpflege gefällte Bussen für unentschuldigte Absenzen auch einkassiert werden. Nach unseren Feststellungen ist dies leider bis jetzt nicht durchweg der Fall gewesen. Entsprechend dem Rückgang der Schülerinnenzahl von 14 483 auf 14 243 ist die Zahl der *Arbeitsschulabteilungen* im Schuljahr 1939/40 von 785 auf 778½ zurückgegangen. — Die Zahl der Hauptlehrerstellen an den *Bezirksschulen* ist durch die Bewilligung einer neuen Stelle in Oberendingen von 151 auf 152 gestiegen. Die Schülerzahl hat sich gleichzeitig von 5191 im Vorjahr auf 5262 erhöht. — Die *Aarg. Schulbibliothek* hat jetzt die Verschmelzung der bisherigen Lehrerbibliotheken der Bezirke völlig durchgeführt bis auf die Bezirke Laufenburg und Rheinfelden, die die Verschmelzung aber bereits beschlossen haben. Dann traten auch die Arbeitslehrerinnen bei und haben in den Bezirken Aarau und Zofingen ihre Bibliotheken schon an die Zentrale abgeliefert. Durch den Beschluss der Kantonalkonferenz auf Erhebung eines Beitrages von Fr. 1.— von jedem aargauischen Lehrer (und auch den Arbeitslehrerinnen) wird der Ausbau dieser Abteilung in Zukunft wesentlich verstärkt werden können. Schon jetzt wird sie rege benützt, und es zeigt sich, was die Initianten allgemein erwartet hatten, dass das Interesse der Lehrerschaft auch für die allgemeinen Bestände der Kantonsbibliothek sehr geweckt worden ist.

-i.

Schulkapitel Zürich

Die erste Abteilung tagte wieder einmal im Kirchgemeindehaus Neumünster. In seinem Begrüssungswort gratulierte der Präsident unserem Kollegen Dr. H. Gutersohn recht herzlich zu seiner Wahl als Lehrer an die oberste eidgenössische Bildungsanstalt und dankte ihm im Namen des Kapitels für die Dienste, die er der Volksschule leistete. Hierauf richtete er einen eindringlichen Appell an die Versammlung, sich der Pflichten und Rechte unseres Standes bewusst zu sein. Es gibt im Kanton Zürich keine Berufsschicht von Dienern des Volkes, die mit soviel Freiheit und Rechten ausgestattet ist, wie diejenige der Lehrer; aber diese Vertrauensstellung auferlegt uns auch eine besondere Verantwortung. — Aus diesem Bewusstsein heraus hat der Vorstand ein Vortragsthema gewählt, das eine Lebensfrage unseres Volkes behandelt und zu dem nicht nur Statistiker, Politiker und Hygieniker, sondern auch wir als Lehrer und als Bürger die Pflicht haben, uns mit ihm zu befassen. Herr *Werner Grimm*, ein Berner Kollege aus Burgdorf, sprach aus einem ersten, sachlichen und gründlichen Studium heraus über die vielumstrittene Frage:

Sind wir ein sterbendes Volk? Seit der überaus eindringlichen Darstellung des eidgenössischen statistischen Amtes an unserer «Landi» über die schweizerischen Bevölkerungsverhältnisse sind öffentliche Diskussionen unter den Schlagwörtern Geburtenrückgang und Familienschutz in Gang gekommen, und es wurden Unterschriften für verschiedene Familien-

schutzinitiativen gesammelt. Durch Presse, Radio und mittels einer grossen Zahl von Broschüren wird dem Schweizervolk ins Gewissen geredet, es möge für vermehrten Nachwuchs sorgen. Darum stellte sich der Referent die Aufgabe, sich zunächst mit Hilfe der Statistik ein Bild zu machen über die tatsächlichen Verhältnisse in unserem Bevölkerungsaufbau, um dann weiter zu forschen nach den Ursachen, den treibenden Kräften und endlich Mittel und Wege zu suchen, mit denen wir die Schwierigkeiten überwinden und unser Volk einer bessern Zukunft entgegenführen können. Es würde zu weit führen, die eingehenden Erörterungen auch nur einigermaßen wiederzugeben. Aus dem Vortrag seien hier nur einige Schlussfolgerungen festgehalten:

Wir sind kein sterbendes Volk, wenn wir nicht wollen. Dieses Wollen fliesst aus der Gesinnung der Menschen. Voraussetzung der Umkehr ist daher eine Aenderung seelischer Art, eine neue freudige Hinwendung zur gesunden, kinderfrohen Familie. Alle Kräfte müssen geweckt und gestärkt werden, die diese Gesinnung pflanzen können, alle Kräfte eines naturnahen, instinktsicheren Lebens, alle Kräfte sittlicher und religiöser Art.

Eine dem Vortrag folgende Aussprache bewies die Aktualität des behandelten Themas. Stn.

3. *Abteilung.* Die Kapitelversammlung vom 13. Sept. war dem ehrwürdigen Grossmünster und seiner Orgel gewidmet. Schon in seiner Begrüssungsrede wies der Präsident der dritten Abteilung, Herr Wilhelm Oggenfuss, darauf hin, dass heute das mit grossen Kosten prächtig renovierte Münster in neuem Gewande über die Giebel der Altstadt emporragt. Die grosszügige Renovation ist würdig der geweihten Stätte, an der die Reformation Zwinglis ihren Anfang nahm. Hoffen wir, dass mit dieser baulichen Erneuerung auch die geistige Schritt halten wird. Herr Prof. Dr. *Hans Hoffmann* gab in seinem Vortrag «*Zur Geschichte des Grossmünsters*» erschöpfend Auskunft über die ersten Bauten in grauer Vorzeit und verfolgte dann Schritt um Schritt die Baugeschichte, um so zu zeigen, wie die Kirche allmählich entstanden ist. Es gelang dem Vortragenden vortrefflich, den gespannt lauschenden Kapitularen zu zeigen, wie das Münster die mannigfachsten Veränderungen durchgemacht hat. An Hand von baulichen Einzelheiten lässt sich unter anderem auch zeigen, dass an der Kirche lombardische Baumeister gearbeitet haben. Dies wird noch weiter erhärtet durch Vergleiche mit Sakralbauten in Locarno und Pavia. An der Stelle einer inzwischen abgebrochenen Kirche war eine romanische Emporenhallenkirche entstanden. Nach 1220 setzt aber eine neue Bautätigkeit ein. Dem Streben und Drängen in die Höhe folgend, wurde, äusserlich romanisch, dem Geiste nach aber gothisch, das Schiff erhöht. Es entstand so eine Emporenbasilika. Bei der Verfolgung der Baugeschichte sieht man deutlich, wie das Münster aus einem ursprünglich rein romanischen Bau mit seiner massiven Entwicklung in die Breite und mit seinen kleinen Fenstern allmählich zu einem Bauwerk wird, das dem Geiste nach gothisch ist. Auf dem an den Vortrag anschliessenden Rundgang bot sich in Krypta und Chor die Gelegenheit, auf manch Interessantes hinzuweisen, insbesondere auf den Gemeinschaftsgeist des Mittelalters, der in starkem Widerspruch steht zu unserem heutigen Individualismus.

Eine grosse Zahl von Kollegen benützte die seltene Gelegenheit, sich im Anschluss ans Kapitel auf einem zweiten Rundgang durchs Münster und durch die Zwölfbotenkapelle weitere Einzelheiten und Zusammenhänge erläutern zu lassen.

Nicht weniger interessant und genussreich war der zweite Teil des Kapitels. In seinem Vortrag mit musikalischen Beispielen zeigte der Grossmünsterorganist, Herr Viktor Schlatter, die «Wege und Formen der Orgelmusik bis Joh. Seb. Bach». Orgelstücke von Frescobaldi, Cavazzoni, Couperin, Crigny, Scheidt, Pachhelbel, Böhm und Buxtehude zeigten, wie diese vor Bach wirkenden Musiker der verschiedenen Länder durchaus als grosse Einzelpersönlichkeiten ganz Bedeutendes geleistet haben, was dem Ruhme Bachs keineswegs Abbruch tut. Herr Oggenfuss dankte im Namen des Kapitels recht herzlich für den Ohrenschmaus.

Unter Mitteilungen verliert der Kapitalspräsident die Beschlüsse des Erziehungsrates, die unter «Verhandlungen der Prosynode» bereits in der Schweiz. Lehrerzeitung veröffentlicht worden sind. Die Kapitelversammlung erklärt sich stillschweigend mit der Erhebung des Kapitelfrankens pro 1940 und 1941 einverstanden. Ein diesbezügliches Rundschreiben wird an die Hausvorstände abgehen.

K. K.

Waadtland-Tagung

Im Hinblick auf die Verkürzung der Herbstferien in der Stadt Zürich hat das Programm der Tagung insofern eine Aenderung erfahren, als die Vorträge und Lehrübungen in Zürich auf einen Tag zusammengefasst werden und damit die Abreise schon am Dienstag erfolgen kann. Die Tagung schliesst dementsprechend am Freitagmittag, so dass die Kollegen nicht während der vollen Woche beansprucht werden.

Während des Aufenthaltes in Freiburg übernehmen Kollegen dieser Stadt in freundlicher Weise die Führung zu den reichen Sehenswürdigkeiten.

Die Kollegen in Lausanne werden sich bemühen, uns den Aufenthalt im Waadtland so aufschlussreich und anregend als möglich zu gestalten.

Wir bitten um Einsendung der Anmeldungen bis zum 1. Oktober, damit die letzten Vorbereitungen mit aller Sorgfalt getroffen werden können. Da für einzelne Veranstaltungen die Zahl der Plätze beschränkt ist, müssen wir die Anmeldungen in der Reihenfolge ihres Eingangs berücksichtigen. — Als Antwort auf verschiedene Anfragen können wir mitteilen, dass in den ca. Fr. 80.— betragenden Kosten die Fahrt Zürich-Lausanne und zurück inbegriffen ist.

Die Leitung des Pestalozzianums.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Mitgliederbeitrag 1941.

Ende September werden wir uns gestatten, den Jahresbeitrag pro 1941 zu erheben. Wir legen der Nachnahme als besondere Gabe an unsere Mitglieder bei: *Eine Wegleitung zur Einrichtung und Pflege von Schulsammlungen*.

Wir hoffen, damit manche Anregung für die Ausgestaltung und Instandhaltung der Sammlung zu bieten.

In diesem Zusammenhang dürfen wir wohl erneut auf die Dienste hinweisen, die unser Institut durch seine Ausstellungen und seine reichhaltige Bibliothek der Schule und ihrer Lehrerschaft leistet. Dazu bedarf es der Unterstützung durch die Kol-

legen und Kollegen um so dringender, als der Bund seine Leistungen mehrfach kürzte. Wir bitten darum alle bisherigen Mitglieder, dem Pestalozzianum durch Entrichtung des Jahresbeitrages ihre wertvolle und notwendige Unterstützung weiterhin zu gewähren.

Die Direktion.

Jugendbühnenspiele im Neubau des Pestalozzianums Zürich.

Auf der Jugendbühne des Pestalozzianums kommen an der Synode, Montag, 22. September, folgende Spiele zur Aufführung: 14.30 Uhr: 3. Klasse von Traugott Vogel: *Traumspiel*. Von T. Vogel mit seiner Klasse erarbeitet.

15.00 Uhr: II. Sek.-Klasse von Fritz Brunner: *Der Schneiderjunge von Krippstedt*. Verfasst von F. Brunner nach dem Gedicht von August Kopisch.

15.40 Uhr: III. Sek.-Klasse von Heinrich R. Grob, Horgen: *Das alte Tellenspiel von 1512*. Mundartfassung von H. R. Grob.

16.30 Uhr: II. und III. Sek.-Klassen Schulhaus Milchbuck B: *Sant Fridli*. Von Kaspar Freuler. Aus der neuen Sammlung «Schweizer Schulbühne», Heft 5.

Wir laden die Synodalen zum Besuch dieser Spiele freundlich ein. Der Eintritt ist frei. Da die Zahl der Plätze beschränkt ist, ersuchen wir um Bezug der Eintrittskarten im Pestalozzianum oder am 22. September beim Eingang zur Peterskirche.

Kurse

9. Ferienkurs in Unter-Aegeri, 13. bis 18. Oktober 1941 für Lehrerinnen und Lehrer der Volksschulstufen (inkl. Kindergarten) sowie für Privaterzieher und Mütter.

Zweck des Kurses: Berufliche Weiterbildung — Anregung zur Bereicherung und Belebung des Unterrichts und der Erziehung — Anleitung zum Musizieren und Sprechgestalten in Schule und Haus — Engeres Gestalten der Beziehung zwischen Mensch und Heimat in Abendveranstaltungen mit Vorträgen und Lichtbildern, in Lied und Wort. — Die Wahl der Fächer ist freigestellt. Die Möglichkeit zur Erholung ist vor allem an den Nachmittagen geboten, da der Unterricht nur am Vormittag stattfindet; Liegekuren im Hotelgarten, Wanderungen in der näheren und weiteren Umgebung des Aegerisees.

Unterricht: Rhythmik — Gymnastik — Einführung in die musikalisch-rhythmische Erziehungspraxis — Die praktische Verwendung der Tonika-Do, evtl. Einführung. — Musiklehre für alle — Sprecherziehung für Schule und Haus, u. a. Leselehre mit Übungen im Vorlesen und Gedichtvortrag — Lektionen mit Schulklassen.

Unterrichtszeit: 7.30 bis 8 Uhr Morgenturnen — Frühstück — 8.40 bis 12.30 Uhr in 50-Min.-Lektionen: Gruppenarbeit nach speziellem Plan. — Mittagessen — Freier Nachmittag — 18.30 Uhr Nachtessen. Montag, 19.30 Uhr: *Grosse Schweizer Naturforscher zeigen uns die Heimat*. Vortrag mit Lichtbildern; Prof. Dr. F. Baltzer, Bern. Dienstag: *Heinrich Federers Leben und Dichtung*, mit Vorlesungen aus Poesie und Prosa; Emil Frank. Mittwoch: *Die Heimat im Lied und im Wort*; mit einführenden Worten von Ernst Hörler. Donnerstag: *D'Muetterspraach*, mit Einführungen und Vortragsproben. Freitag: *Schlussabend*: Motto: Dert unden-i der Ou. Samstag: 14 Uhr: Kursschluss.

Die Schweizerische Bambusflöten-Gilde führt gleichzeitig einen Kurs zur Herstellung von Instrumenten durch. Interessenten unter unseren Kursteilnehmern ist Gelegenheit geboten, am Nachmittag oder in Zwischenstunden daran teilzunehmen.

Unterrichtslokale, Unterkunft: Hotel Seefeld in Unterägeri, Kt. Zug, Besitzer: Geschwister Zumbach.

Kursgeld, Anmeldung: Für Unterricht, Vortragsabende, Unterkunft und Verpflegung beträgt das Kursgeld Fr. 78.—, Trinkgeld inbegriffen, ohne Getränk. — **Anmeldungen bis 30. September** an M. Scheiblaue. — Angemeldete erhalten bis zum 6. Oktober Mitteilungen über die Durchführung des Kurses, Fahrtvergünstigung sowie über das Mitbringen von Bekleidungsstücken und Lehrgegenständen. Jede weitere Auskunft erteilen die Kursleiter: M. Scheiblaue, Zollikon, Seestr. 28, Telefon 491 83; E. Frank, Zürich, Kurvenstr. 40, Tel. 8 03 64; E. Hörler, Zürich, Zellerstrasse 66, Tel. 5 42 38.

Jahresberichte

Kantonale Handelsschule Zürich, Abteilung der Kantonsschule.
Jahresbericht 1940/41.

Kantonales Gymnasium Zürich, Abteilung der Kantonsschule.
Jahresbericht 1940/41.

Kantonale Oberrealschule Zürich, Abteilung der Kantonsschule.
Jahresbericht 1940/41.

Konservatorium Zürich. 65. Jahresbericht.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telefon 8 08 95

Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telefon 6 11 05

Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Delegiertenversammlung 1941

Die Delegiertenversammlung vom 13. September 1941 in Freiburg hat folgende *Beschlüsse* gefasst:

1. Genehmigung des Jahresberichts und der Rechnung 1940 des SLV und seiner Institutionen.
2. Genehmigung des Budgets für 1942.
3. Festsetzung des Jahresbeitrags für 1942: SLV Fr. 2.50, Hilfsfonds Fr. 1.—.
4. *Ersatzwahlen*. In den Zentralvorstand wurde gewählt *Paul Fink*, Lehrer, in Bern; in die Jugendschriftenkommission als Vertreterin des Zentralvorstandes *Frl. Anna Gassmann*, Lehrerin, in Zürich.
5. *Statutenrevision*. Folgende Anträge der Statutenrevisions-Prüfungskommission wurden angenommen:

- a) § 16 der Statuten: Der Zentralvorstand besteht aus zwölf Mitgliedern, von denen eines eine Lehrerin sein muss. Er wird durch die Delegiertenversammlung auf folgende Weise bestellt: Die Lehrerin wird auf freien Vorschlag gewählt. Für die übrigen elf Mitglieder wird das Gebiet des SLV in fünf Wahlkreise eingeteilt.

Kreis I umfasst den Kanton Zürich als Sitz der Geschäftsstelle und des Sekretariates;

Kreis II umfasst die Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug Schaffhausen und Tessin;

Kreis III umfasst die Kantone Glarus, Appenzell (A.-Rh. und I.-Rh.), St. Gallen, Graubünden und Thurgau;

Kreis IV umfasst die Kantone Bern und Freiburg;

Kreis V umfasst die Kantone Solothurn, Basel (Stadt und Land) und Aargau.

Kreis I erhält drei, die übrigen Kreise erhalten je zwei Vertreter in den Zentralvorstand.

- b) § 29 der Statuten: Die Delegierten, die Mitglieder des Zentralvorstandes, der Zentralpräsident und die Mitglieder der Rechnungsprüfungsstelle und der ständigen Kommission werden auf eine Amtsdauer von drei Jahren gewählt. Die Gesamterneuerungswahlen sind alle im selben Jahre vorzunehmen; die neue Amtsdauer beginnt mit dem auf die Wahl folgenden 1. Januar.

§ 30 der Statuten: Ein Mitglied, das während drei Amtsdauern dem Zentralvorstand, der Rechnungsprüfungsstelle oder einer ständigen Kommission angehört hat, ist für die nächste Amtsdauer in das gleiche Vereinsorgan nicht mehr wählbar. Ausgenommen von dieser Be-

stimmung sind der Zentralpräsident und die Präsidenten der ständigen Kommissionen, welche ohne Rücksicht auf ihre frühere Zugehörigkeit für drei Amtsdauern als Präsidenten wählbar sind. *Angebrochene* Amtsdauern zählen als ganze.

§ 49 der Statuten: Die erste Amtsdauer auf Grund der abgeänderten §§ 29 und 30 beginnt am 1. Januar 1943. Es sind deshalb im Laufe des Jahres 1942 die Gesamterneuerungswahlen vorzunehmen.

§ 50 der Statuten: Die Wahlen im Jahre 1942 sind ohne Rücksicht auf § 30 so vorzunehmen, dass sowohl im Zentralvorstand, als auch in der Rechnungsprüfungsstelle und in den ständigen Kommissionen (mit Ausnahme der Krankenkassenkommission) ungefähr ein Drittel der Mitglieder am 1. Januar 1943 die erste volle Amtsdauer anzutreten hat. Auch im Jahre 1945 ist nur ein Drittel der Mitglieder der Jugendschriftenkommission zu ersetzen.

6. Zur Vorbereitung und Durchführung der Gesamterneuerungswahlen gemäss den abgeänderten Statuten wurde eine *Wahlkommission* gewählt, die sich folgendermassen zusammensetzt:

Vorsitzender: Herr *J. Binder*, Sek.-Lehrer, Winterthur (I. Wahlkreis)

Herr *G. Willi*, Lehrer, Luzern (II. Wahlkreis)

Herr *O. Kast*, Reallehrer, Speicher (III. Wahlkreis)

Herr *F. Rowedder*, Schuldirektor, Kerzers (IV. Wahlkreis)

Herr *B. Bucher*, Lehrer, Mühlaus (V. Wahlkreis).

Die zwei Mitglieder des Zentralvorstandes, die dieser Wahlkommission mit beratender Stimme angehören, werden später bestimmt.

7. Als Tagungsort für 1942 wurde Lugano bestimmt.

Das Sekretariat.

Zentralvorstand des SLV

Der nun wieder vollständige Zentralvorstand setzt sich aus folgenden 11 Mitgliedern zusammen:

Leitender Ausschuss:

Prof. Dr. *Paul Boesch*, Zürich (Präsident);

Heinrich Hardmeier, Lehrer, Zürich (Quästor);

Frl. Anna Gassmann, Lehrerin, Zürich.

Weitere Mitglieder:

Hans Lumpert, Vorsteher, St. Gallen (Vizepräs.);

Paul Fink, Lehrer, Bern;

Dr. *Hermann Gilomen*, Gymnasiallehrer, Bern;

Frl. Louise Grosjean, Lehrerin, Thun;

Paul Hunziker, Schulinspektor, Teufen (App.);

Attilio Petralli, Prof., Lugano;

Hermann Tschopp, Reallehrer, Basel;

Hans Wyss, Bezirkslehrer, Solothurn.

Mitteilung der Redaktion

Ein Kollege hatte die Freundlichkeit, uns einige photographische Aufnahmen von den beiden Freiburger Tagungen zur Verfügung zu stellen. Doch war es ihm im Drange der Geschäfte nicht möglich, alle die Persönlichkeiten auf der Platte festzuhalten, denen er mit Bedacht nachstellte; so entwischten ihm u. a. die Freiburger Komiteepäsidenten und der Vorstand der Société pédagogique Romande immer wieder.

Mitglieder!

Beachtet die nachstehenden alten Zürcher Firmen und Jubilaren

Seit **1836** besteht:

G. UEBERSAX, Tuchgeschäft
Limmatquai 66, Zürich 1

Seit **1898** besteht:

ZWEIFEL & Co., Zürich 10
Mosterei, Obstessigfabrik, Weinhandlung
Regensdorferstrasse 20, Telefon 6 77 70

Seit **1863** besteht:

KONSUM BAER-PFISTER & Co., AG.
Zürich mit Filialen

Seit **1898** besteht:

BLUMEN-KRÄMER
Bahnhofstrasse 58, Zürich 1

Seit **1864** besteht:

RÜCKMAR Cie., Pelzwaren
Bahnhofstrasse 35, Zürich 1

Seit **1900** besteht:

A. CERVONI, Zürich 1
Orthopädie, Fuß-Stützen nach Maß
Limmatquai 112, III. Etage, (Lift)
Telephon 4 74 10

Seit **1884** besteht:

W. AMMANN, Zürich
Ofengeschäft, Sursee-Oefen
Weststrasse 166 und Marienstrasse 19
Telephon 5 60 02

Seit **25 Jahren** besteht:



Hallwylstrasse 22, Zürich 4
Telephon 5 10 13

Seit **1895** besteht:

CÄSAR MUGGLI
Underwood-Schreibmaschinen
Lintheschergasse 15, Zürich 1
Telephon 5 10 62

Seit **21 Jahren** besteht:

MÖBELGENOSSENSCHAFT
des Verbandes
Schweizerischer Konsumvereine
Basel, Zürich, Biel



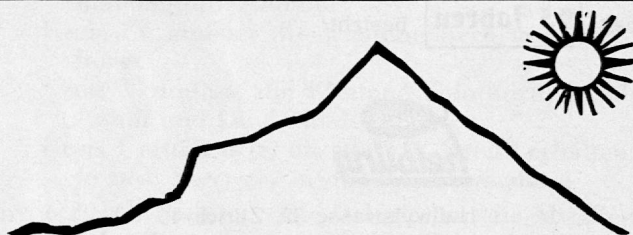
Diafant
Kleinbildwerfer
für Filmstreifen u. Glasbilder 5x5 cm

Präzisions-Ausführung
und
ausserordentliche Helligkeit
und die Hauptvorteile dieser besonders für die
Farbfilm-Projektion
hervorragend geeigneten Bildwerfer
ED. LIESEGANG-DÜSSELDORF
Postfach 104

Heute hilft einer
dem andern!



Mitglieder, berücksichtigt
unsere Inserenten



St. Gallen

Schloss Oberberg

SCHÖNSTER AUSSICHTSPUNKT IM FÜRSTENLAND
Schlosskapelle, Waffensammlung, Gerichtstube Grosse Gartenwirtschaft.

Zürich



Zur **WAID** Zürich 10

Zürichs schönste Aussicht
Beste Verpflegung
Gediegene Räume. Schattiger Garten
Tram 7, Bucheggplatz
Telephon 6 25 02

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Deutsche Schweiz

Evangelisches Töchterinstitut Horgen am Zürichsee

Kochen, Haushaltung, Sprachen Kursbeginn: 1. November und 1. Mai
Illustrierte und detaillierte Prospekte bitten zu verlangen die Vorsteh. Fräul.
M. Schnyder, Tel. 92 46 12 u. der Dir. Präs. Pfr. Stumm, Horgen, Tel. 92 44 18

KNABENINSTITUT OBERÄGERI

Alle Schulstufen unter staatl. Aufsicht. 30 Schüler in 2 Häusern. Moderner
Neubau. Staatl. Handelsdiplom- und Maturitätsprüfungen im Hause.
Leitung: Prof. Dr. W. Pfister & Sohn.

Zürich Institut Minerva

Vorbereitung auf
Universität
Polytechnikum

Handelsabteilung
Arztgehilfenkurs

Französische Schweiz

"La Roseraie"
ob Coppet (Genfersee)
Haushaltungsschule
Gründlich Französisch und Englisch.
Alle Haushalt- und Handelsfächer.
Zuschneiden. Sehr gute Küche. Ia Ref.
Prospekte Frau Dr. Rittmeyer-Paillet.

LAUSANNE ÉCOLE VINET

Höhere Töcherschule, 200 Schülerinnen. Spezialklassen zur
Erlernung der französischen Sprache. Besondere Abteilung mit
theoretischem und praktischem Unterricht zur Ausbildung von
Kindergärtnerinnen.

Anfang des Sommersemesters 22. April; des Wintersemesters
2. September. Auskunft erteilt: Fräulein Bridel, Vorsteherin.

Wo verbringe ich meine Herbstferien?

Empfehlenswerte Hotels, Pensionen
und Restaurants
für Ferien, Wochenend und Schulreisen

Meilen Hotel Löwen

Nächst der Fähre. Altrenom., gutgeführtes Haus. Gr. und kl. Säle für Vereine
und Gesellschaften, Schulausflüge und Hochzeiten. Erstklassige Küche und
Keller. Prächt. Garten, direkt am See, Stallungen. Tel. 92 73 02. F. Pfenniger.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Alkoholfreies Kurhaus Zürichberg
Zürich 7, Telephon 2 72 27 In der Nähe des Zoolog. Gartens
Alkoholfreies Kurhaus Rigiblick
Zürich 6, Telephon 6 42 14

Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade
beim Landesmuseum Zürich 1, Telephon 3 41 07

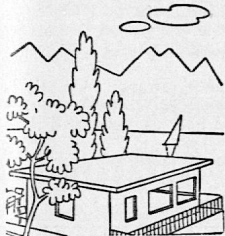
Vierwaldstättersee

GERSAU Ferien im **Hotel Beau Rivage**. Direkt am See. Kleines, gutbürgerliches Haus, 14 Küche. Veranda, Garten. Pension Fr. 7.50 bis Fr. 8.50 oder Pauschalpreis. Fliess. Wasser. Prospekte. Empfiehlt sich auch für Schulen. Besitzer **F. und M. Pfund**, **Telephon 606 23**.

Wenn Ferien, dann Erholung in Pension Lauigrund, Vitznau

Vierwaldstättersee

Bekannt gute, reichliche Küche bei mässigem Preise. Fliessend kalt und warm Wasser in allen Zimmern. **Familie Hafner**, **Telephon 600 47**.



Ruhe und Erholung Hotel Buhlegg Weggis

Neuzeitlich eingerichtet. Pension ab Fr. 9.50. Sonnige Aufenthaltsräume.

Besitzer: **Familie Weber-Grossmann**.

Waadt

Pension Les Narcisses

Les Chevalleyres s. Blonay Séjour idéal d'automne. Tout confort. Panorama unique. Prix fr. 7.50.

PENSION BEAU-RÉVEIL Corseaux sur Vevey

Maison admirablement située. A 5 minutes de la plage. Entourée de grands jardins ombragés. Vue superbe sur le lac et les alpes. Bonne table. Pension à partir de fr. 7.— par jour. Ouvert toute l'année. P. E. Wyss-Ledermann. Propriétaire. Téléphone 5 15 38.

MONTREUX Hotel Joli-Mont

In sonniger Lage. Zimmer mit Balkon und schöner Aussicht. Gut gepflegte Küche. **E. Lutz**, Besitzer.

Hôtel Terminus et Buffet de la Gare MONTREUX

Pour vos vacances, d'automne, pour vos courses d'école l'**HOTEL TERMINUS** se recommande aux lecteurs de la „Schweiz. Lehrerzeitung“. Confort, bonne table et bons vins. Prix modérés. Tous renseignements par **Chs. Amacker, dir.**

Genf

Im **Hôtel des Familles** in Genf ist es sehr ruhig, trotzdem es gegenüber dem Bahnhof Cornavin liegt.

Wallis

Endroit de repos idéal

Hôtel Chandolin

Chandolin - Val d'Anniviers
Téléphone 27 Courses scolaires **M. Pont**, propr.

Tessin

Casa San Giovanni

ASCONA

bei Locarno. Ferien- und Erholungshaus am Lago-Maggiore. (Vegetarische Küche nach Dr. Bircher-Benner). Traubenkuren. Sonnenbad. Ruderboot. Südbalkonzimmer mit fliessendem Wasser. Gartenhaus reduzierte Preise. Prospekte. Heizung. Pensionspreis von Fr. 7.— an. Besitzerin Frau Lu Bärtschi. **Telephon 868**.



TRAUBENKUREN sind doppelt wirksam im frohen Milieu des

KURHAUS CADEMARIO

Cademario bei Lugano

und im milden, sonnigen Klima des Tessins, des Landes der Trauben. Verlang. Sie bitte Prosp.! Tel. 3 25 28

Pension Juliana

Cadempino-Lugano

in sonniger Lage, inmitten großem Garten. Alle Zimmer mit fliessend kalt und warmem Wasser. Pension Fr. 8.25. **Fam. Veenendaal**.

Hotel Pension Excelsior, Locarno-Monti

30 Betten. Neuzeitlich eingerichtet. Das führende Haus in Monti. Ideal gelegen. Einzigartiger Aussichtspunkt. Loggien. Sorgfältige Butterküche. **Traubenkur aus eigenem Weinberg**. Pensionspreis von Fr. 9.— bis Fr. 10.—. Prospekt auf Verlangen. **Familie Mojony-Fanciola**. **Telephon 492**.

PENSION HELVETIA

Locarno

Heimeliges Familien- und Passanten-Haus. Zentrale, sonnige Lage. Großer Garten. Pensionspreis ab Fr. 8.25. Prospekt.

Pension Villa India

LOCARNO

Gut geführtes Haus. Bequem erreichbar. Mässige Preise. Besitzer **J. und M. Krapf-Steiner**. **Telephon 210**.

LOCARNO

Hotel Pestalozzihof (alkoholfrei)

Zentrale Lage mit schöner Aussicht. Pension ab Fr. 7.50, Zimmer ab Fr. 2.50, mit fliessendem Wasser. Neue Besitzerin: **Frau Steiner**.

Hotel Central und Post

LUGANO

Zentrale Lage, 1 Minute vom See. 50 Betten. Für Schulen bitte reduzierte Spezialofferte verlangen. **C. Zulian**

Hotel Fédéral - Bahnhof Lugano

Das gute Familien- und Passanten-Hotel bei mässigem Preise. Höflich empfiehlt sich **Fam. Maspoli-Galliker**.

Professoren und Lehrer

verschönern Sie die Tessin-Schulreise Ihrer Zöglinge durch einen Aufenthalt im bestbekannten

Fassbind's Hotel Continental Lugano

Ideale Lage. Mässige Preise bei vorzüglicher Aufnahme. **Telephon 216 41**.

Seilbahn Lugano-MONTE BRÉ

bietet Ihnen einen unvergeßlichen Ausflug — Spezialpreise für Schulen und Gesellschaften

PENSION WIPF

PURA-Tessin

empfiehlt sich für die Herbstferien. Pension Fr. 7.50—8.—. Prospekt.

SORAGNO bei Lugano (Lugano-Cadro-Dino) **VILLA MIMOSA** Bestens empfohlene, vegetarische Pension, Fr. 7.— pro Tag. Fliessend Kalt- und Warmwasser. Ruhe, Erholung. Ferienwohnung, Strohlager. Passanten. Frau Homberger, **Telephon 219 86**



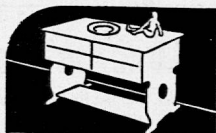
Mitglieder, übt Solidarität

und berücksichtigt nur die nachstehenden bestempfohlenen Spezialfirmen



**Gediegene Sitz-
und Liegemöbel**

BEIM HALLENBAD / SIHLSTR. 59 / ZÜRICH / TEL. 33863



*Geben Sie Ihrem Heim
eine persönliche Note.*

Wir beraten Sie gerne und gut.

GEWERBEHALLE ZÜRICH

Bleicherweg-Claridenstr. - Tel. 3 81 37



*Die Gaststätte
der Kenner*



BRIEFMARKEN

An- und Verkauf

HERTER

Rennweg 44, Zürich

Telephon 5 85 83

Billige Preise

Seriöse Bedienung

Senden Sie Fehlliste

Mit aller Garantie

ZÜGELN

dann

CASTY

Bertastr. 15, Telephon 5 66 10/11

Kombinierte Fahrten von u. nach

Genf, Basel, Chur, Lausanne, Biel, St. Gallen, Bern, Luzern

mit **HOLZGAS-**
Möbelwagen

*Hallo - hier
ist die Heilsarmee
Tel. 324 13*



Lumpen, Flaschen, Schnüre,
Emballage sowie

jegliches Altpapier

nimmt stets dankbar an

Heilsarmee-Industrieheim

Geroldstrasse 25 Zürich 5

Dieses Feld kostet

nur Fr. 10.50

+ 8% Kriegszuschlag

Alle neuen Radio-Modelle

durch das konzessionierte Fachgeschäft

Theo Heußer, Stadelhoferstrasse 41, Zürich 1

Umtausch — Miete — Reparaturen

Teilzahlung bis 18 Monate

5

Telephon 445 18

BEZUGSPREISE:

Bestellung direkt beim	Schweiz . . .	Jährlich Fr. 9.75	Halbjährlich Fr. 5.—	Vierteljährlich Fr. 2.60
Verlag oder beim SLV	Ausland . . .	Fr. 12.35	Fr. 6.—	Fr. 3.30

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von **ordentlichen Mitgliedern** wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 7.25 für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

Die



beschäftigt manch ältere Hand in ihren Werkstätten mit der Herstellung von **Schreinerarbeiten aller Art**, von **Maler- und Schlosserarbeiten**. Sie bevorzugt auch **Arbeiten in Haus und Garten**, ferner fabriziert sie **Bodenwische, Schuhcremes, Zahnpasta, Mundwasser, Eau de Cologne russe, Lavendelwasser, Haarwasser, Parfums, Metallputzpulver u. a. m.**

Bei irgendwelchem Bedarf bitten wir um Ihre Anfrage, damit wir Sie sachgemäss beraten und Angebot stellen können.

Telephon 45386

Drahtzugstrasse 74, ZÜRICH 8

Krannig

Selnaustrasse 48

(Nähe Ober)

RAHMENVERGOLDEREI

Einrahmungen

Renovieren von Bildern und Spiegeln

Mit dem Radiergummi

lässt sich eine unproportionierte Figur nicht korrigieren. Körperliche Mängel kann nur ein guter Massanzug verdecken und ausgleichen, weil der **Schneidermeister** es als seine vornehmste Aufgabe betrachtet, individuell zu kleiden.

Lassen Sie sich von ihm einen passenden Stoff aus der neuen, schönen RL-Kollektion empfehlen.



TUCHGROSSHANDLUNG LEIMGRUBER

ZÜRICH / BLEICHERWEG 18



Sie werden immer zufrieden sein

wenn Sie Ihre Einkäufe in Damen-, Herren-, Kinder-Wäsche u. Wolle im bekannten, nur Qualitätswaren führenden Quartiergeschäft machen

Martin
Reschbachstrasse
bei der Nordbrücke

ZÜRICH-WIPKINGEN

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung zum Beispiel $\frac{1}{32}$ Seite Fr. 10.50, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 20.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 78.—. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung Zürich 4, Stauffacherquai 36, Telephon 5 17 40.*

ERFAHRUNGEN

IM NATURWISSENSCHAFTLICHEN UNTERRICHT

Expériences acquises dans l'enseignement des sciences naturelles

MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER NATURWISSENSCHAFTSLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

SEPTEMBER 1941

26. JAHRGANG • NUMMER 5

Ueber zwei Versuche von Foucault

Von H. Schilt, städt. Gymnasium, Biel.

Zwei berühmte Versuche werden nach Foucault benannt; der eine ist der Pendelversuch zum Nachweis der Erddrehung, der andere ist eine Lichtgeschwindigkeitsbestimmung auf kurze Distanz. Beide Versuche sind grundlegend und spielen bei theoretischen Betrachtungen eine wichtige Rolle. Naturgemäss sind sie aber etwas heikel vorzuführen. Hier soll von beiden eine einfache und bewährte Versuchsanordnung beschrieben werden, die gestattet, einer Klasse im Schulzimmer die kleinen Effekte zu zeigen.

a) *Pendelversuch.* Im allgemeinen wird der Foucaultsche Pendelversuch mit sehr langen Pendeln ausgeführt. Das ist immer nötig, wenn die Beobachtung etliche Viertelstunden dauern soll. Man kommt aber mit kleinen Beobachtungszeiten, mit einigen Minuten aus, wenn der Aufhängedraht mit einer punktförmigen

Lichtquelle als Schatten an die Wand projiziert wird. Die Anordnung (Fig 1) hat sich bewährt:

An der Decke des Schulzimmers wird eine Metallplatte angeschraubt, in die man einen feinen Stahldraht (Klaviersaitendraht) von ca. 2 m Länge befestigt. Dieser Draht darf nicht zu dick sein, da sonst Torsionseffekte die Beobachtung stören können. Unten am Draht wird ein schwerer Metallzylinder angehängt, der als Pendellinse dient und der so bemessen sein soll, dass der Draht bis nahe an die Elastizitätsgrenze (ca. $50 \text{ kg}^*/\text{mm}^2$) belastet wird. Ausserst wichtig ist die Befestigung des Drahtes. Diese soll nach allen Seiten gleichartig sein. Zweckmässig wird der Draht an beiden Enden in eine Messingschraube gesteckt. (Fig. 2.) Diese Schrauben tragen eine Bohrung, die gleich gross ist wie der Durchmesser des Drahtes. Den Draht steckt man durch die Bohrung und lötet an seinem andern Ende einen kleinen Metallkonus an, so dass der Draht nicht mehr zurückschlutschen kann. In dieser Weise vorbereitet, lässt sich

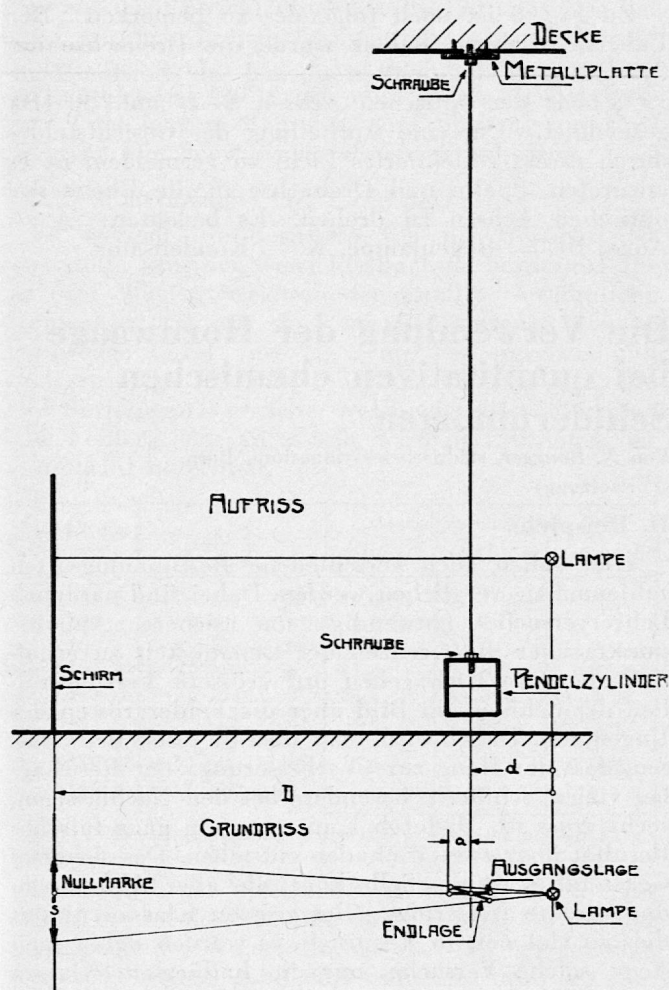


Fig. 1.

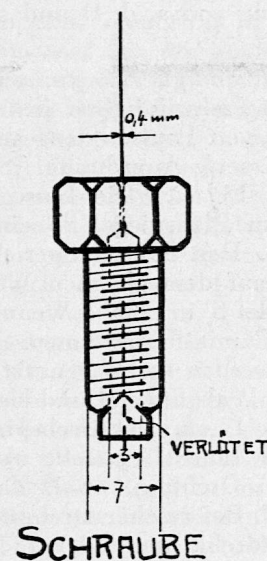


Fig. 2.

der Draht in kurzer Zeit in die Metallplatte und an das Pendelgewicht schrauben.

Zu Beginn des Versuches lässt man das Pendel in der Ruhelage und stellt den Schatten, den eine kräftige Niedervoltlampe vom Draht entwirft, auf einen Strich an der Wand ein. Nachher bindet man das Pendel mit einer Fadenschleife auf die Seite (15 bis 20 cm), so dass der Schatten immer noch auf denselben Strich fällt. Der Faden wird durchgebrannt; nach einigen Minuten sieht man an der Wand eine deutliche Abweichung (einige cm). Durch Ausmessen der Projektionsverhältnisse lassen sich leicht ordentliche quantitative Resultate gewinnen.

Beispiel:

$D = 440 \text{ cm}$, $d = 40 \text{ cm}$, $a = 15 \text{ cm}$.

Pendellänge = 2 m, Pendelgewicht = 4,4 kg*, Drahtdurchmesser = 0,4 mm.

Nach 2 min. betrug $s = 3 \text{ cm}$ (berechnet $s = 2,4 \text{ cm}$).

Nach 4 min. betrug $s = 5 \text{ cm}$ (berechnet $s = 4,8 \text{ cm}$).

Die Formel zur Berechnung von s lautet:

$$s = D \frac{2ad}{d^2 - a^2} \omega t \sin \varphi$$

Hierin bedeuten:

t = Beobachtungszeit,

ω = Winkelgeschwindigkeit der Erde, $= \frac{2\pi}{24 \cdot 60 \text{ min}}$
= 0,00436/min.

φ = geogr. Breite des Beobachtungsortes.

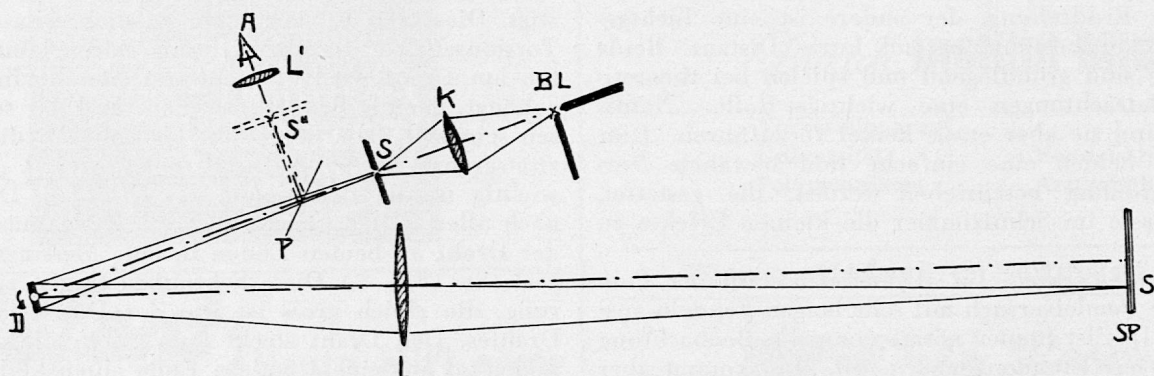


Fig. 3.

Die Bedeutung von a , d , D und s geht aus Fig. 1 hervor.

b) *Lichtgeschwindigkeitsbestimmung.* Zur Bestimmung der Lichtgeschwindigkeit benutzt man zweckmässig folgende von Foucault angegebene und durch Michelson verbesserte Anordnung. (Siehe auch Pohl: Optik p. 105.) Fig. 3. Die Linse L entwirft vom Spalt S auf dem Planspiegel Sp ein Bild S' . D ist ein Drehspiegel. Den Spiegel Sp richtet man derart, dass das Licht auf dem gleichen Wege zurückkehrt. Die Linse L bildet S' in S'' ab. Wenn der Drehspiegel ruht, so fällt S'' mit S zusammen. Damit das Bild S'' beobachtet werden kann, benutzt man eine planparallele Platte P als Spiegel und sieht das Spaltbild S'' mit der Lupe L' an. Der Drehspiegel muss in den Brennpunkt der Linse L gestellt werden, damit bei einer langsamen Drehung von D das Bild S'' nicht mitgedreht wird. Bei rascher Drehung ist der Spiegel D merklich verdreht, wenn der Lichtstrahl zurückkehrt. Das Bild S'' wird daher verschoben. Bei einer Linse mit der Brennweite f sind die günstigsten Verhältnisse: $SD = f$, $DL = f$, $LSP = 2f$, der massgebende Lichtweg ist dann $2 \cdot 3f$; in der Zeit, die das Licht braucht, um diesen Weg zurückzulegen, hat sich der Spiegel D um den Winkel $2\pi N \frac{6f}{c}$ gedreht.

Hierin bedeuten N = Umdrehungen/sek, c = Lichtgeschwindigkeit. Der zurückgeworfene Strahl dreht sich um den doppelten Winkel (Spiegel!), also um $24\pi N \frac{f}{c}$; infolgedessen ist das Spaltbild S'' um $24\pi N \frac{f^2}{c}$ verschoben. (Bei Pohl fehlt in der entsprechenden Formel ein Faktor 2.)

Ich benutzte als Linse ein Brillenglas von 0,25 Dioptrien ($f = 4 \text{ m}$). Die Brennweite dieser Linse verlangt im günstigsten Fall eine gerade Strecke im Zimmer von 12 m (Distanz: $D-Sp$). Den Drehspiegel (Durchmesser = 3 cm) montierte ich auf einen Staubsaugermotor (N ca. 500/sek.). Der Spiegel ist mit Picein auf eine Messingplatte aufgekittet und diese ausgewuchtet auf die Achse des Motors geschraubt. Die Verschiebung von S'' betrug ca. 2 mm, und ist also leicht beobachtbar.

Die Versuchsanordnung lässt sich bedeutend verbessern, wenn eine längere Strecke zur Verfügung steht. Dabei muss dann auch die Brennweite der Linse grösser sein. Ausserdem sollte nicht nur ein Brillenglas, sondern eine Linse mit grösserem Durchmesser (10–20 cm) gewählt werden. Die Linse braucht nicht korrigiert zu sein.

Zu Fig. 3 ist noch folgendes zu bemerken: Der Uebersichtlichkeit halber wurde die Drehachse des Spiegels und die Spalten normal zur Zeichenebene (= Ebene der optischen Achsen $S-D$ und $Sp-D$) gezeichnet. Um eine Aufhellung des Gesichtsfeldes durch direkt reflektiertes Licht zu vermeiden, ist es anzuraten, Spalte und Drehachse in die Ebene der optischen Achsen zu drehen. Es bedeuten: A = Auge, BL = Bogenlampe, K = Kondensator.

Die Verwendung der Hornwaage bei quantitativen chemischen Schülerübungen

Von N. Rongger, städtisches Gymnasium, Bern.

(Fortsetzung)

II. Beispiele.

Hier sollen auch verschiedene Bestimmungsarten zahlenmässig verglichen werden. Dabei sind natürlich Lehrerversuche notwendig, um sichere Anhaltspunkte über die Grenzen der Genauigkeit zu erhalten, aber praktisch gehen nur grössere Versuchsreihen der Schüler ein Bild über die Fehlergrössen des Ungeübten. Dabei wird man überall feststellen müssen, dass der Hang zur «Verbesserung» der Resultate bei vielen Schülern, besonders bei den Nachlässigen, recht gross ist. Dadurch kann aber ein ganz falsches Resultat über zwei Methoden entstehen. Das sicherste Gegenmittel ist die Selbstkontrolle aller Ablesungen und direkte Notierung. Bei grossen Klassen nimmt dies zu viel Zeit in Anspruch, es wurden daher meistens solche Versuche nur in halbierten Klassen durchgeführt.

Das Verfahren mit Messzylinder und Messen des zurückgestiegenen Wassers gibt naturgemäss je nach dem Erhitzen verschiedene Volumen, und mit der Korrektur des Messzylinders nochmals Aenderungen, so dass sich die Schüler am schnellsten daran gewöhnen, zu ihren Ablesungen zu stehen. Ungleiche Gewichtsmengen erschweren die Kontrolle für den Lehrer ausserordentlich, daher wird einheitlich eine bestimmte Substanzmenge gewählt.

a) Analyse von Quecksilberoxyd.

Es wurde früher mit 1 g Oxyd, später mit 1,5 g gearbeitet, weil dadurch die Fehler relativ kleiner werden und der Sauerstoff doch noch in einem 100-cm³-Messgefäss aufgefangen werden kann. Theoretisch geben:

1 g Oxyd → 0,07386 g Sauerstoff oder 51,7 cm³

1,5 g Oxyd → 0,11079 g Sauerstoff oder 77,54 cm³.

(Atomgewicht von Quecksilber zu 200,61 eingesetzt.)

1. Lehrerversuche mit analysenreinem Material auf einer Analysenwaage auf 0,1 mg genau gewogen, mit weitem Ableitungsrohr und mit Messrohr, das Zweizehntel-cm³-Teilung besitzt, gearbeitet, gaben folgende Resultate:

1,0000 g HgO	→ 0,0734 g O und 51,7 cm ³	V ₀ = 760 mm
1,0000 " "	0,0738 " " "	51,9 " " " = 760 "
1,0000 " "	0,0740 " " "	52,0 " " " = 760 "
1,0002 " "	0,0740 " " "	52,0 " " " = 760 "
Durchschnitt	0,0738 g O und 51,9 cm ³	V ₀ 760 mm
Fehler	0 %	+ 0,4 %

Es bleibt eine Spur weisslicher Asche zurück, was aber auf das Gewicht ohne Einfluss ist. Das Gas hat einen schwach brenzlichen Geruch, also sind wohl Spuren organischer Stoffe vorhanden. Eine Trockenbestimmung bei 100° ergab unter 0,2% Gewichtsverlust. (Bei langem Erhitzen sind Spuren von HgO flüchtig.) Die Substanz ist also praktisch rein.

2. Schülerversuche mit 1,5 g HgO.

Es werden die Resultate für das Gewicht des Sauerstoffs (aus der Gewichtsabnahme bestimmt) für die drei Wägearten zusammengestellt: Gewöhnliche Hornwaage (H) mit ± 5 mg Fehlergrenze, genaue Hornwaage (gH) mit ± 2 mg Fehlergrenze und Analysenwaage (A) mit ± 0,2 mg Fehlergrenze. Die Zahl derjenigen Versuche, welche jeweiligen die nämliche Fehlergrenze aufweisen, wird in Prozenten der Gesamtzahl berechnet.

Gewicht des Sauerstoffs	Fehler in %	Gesamtversuchszahl für		
		(H) = 319	(gH) = 44	(A) = 105
bis 0,080 g	— bis — 28%	8,8 %	— %	— %
bis 0,090 g	— 28 bis — 19%	8,2 %	— %	— %
bis 0,100 g	— 19 bis — 10%	21,9 %	15,9 %	1,9 %
bis 0,105 g	— 10 bis — 5%	11,3 %	13,6 %	3,8 %
bis 0,111 g	— 5 bis 0%	24,1 %	40,8 %	43,8 %
bis 0,117 g	0 bis + 5,5%	2,8 %	15,8 %	39,9 %
bis 0,122 g	+ 5,5 bis + 10%	10,7 %	4,6 %	1,9 %
bis 0,130 g	+ 10 bis + 17%	5,0 %	9,1 %	8,6 %
bis 0,140 g	+ 17 bis + 26%	7,1 %	—	—
Gesamtdurchschnitt		0,106 g	0,1103 g	0,1113 g

Wenn auch die Versuchsreihen sehr ungleich gross sind, so nimmt die Streuung doch deutlich ab mit der Genauigkeit der Waage. Sie ist aber bei der genauen Hornwaage schon genügend reduziert und der Gesamtdurchschnitt ist ebensogut als bei (A). Die Ver-

suche mit der Analysenwaage wurden immer erst gemacht, nachdem schon eine Bestimmung mit der Hornwaage (H) durchgeführt war, was die Zahl der schlechten Resultate bei A auch reduziert haben wird.

Es ergibt sich, dass selbst bei 0,1 g Wägung die genaue Hornwaage noch verwendbar ist und 56% «gute» Resultate ergibt, d. h. mit einem Fehler von ± 5%. Die genauen Versuche zeigen auch, dass das Quecksilber im Glühröhr bei 15 cm Länge quantitativ zurückbleibt.

In ähnlicher Weise werden die Resultate der Volumenbestimmung nach den verschiedenen Arten zusammengestellt.

Volumen des Sauerstoffs	Fehler in %	Gesamtversuchszahl für			
		Messzylinder unsere Art 361	nach Reber 19	Messrohr 31	Wägung des Wassers 8*)
bis 75,0 cm ³	— über 3,2%	3,6 %	5,2 %	6,4 %	—
" 76,0 "	— 3,2 bis — 1,9%	7,7 %	10,5 %	3,2 %	—
" 76,5 "	— 1,9 " — 1,3%	8,3 %	15,7 %	6,5 %	12,5 %
" 77,0 "	— 1,3 " — 0,7%	10,5 %	15,7 %	16,1 %	—
" 77,5 "	— 0,7 " 0%	16,9 %	0 %	16,1 %	12,5 %
" 78,0 "	0 " + 0,7%	17,1 %	21 %	19,3 %	25,0 %
" 78,5 "	+ 0,7 " + 1,3%	11,4 %	15,7 %	13 %	37,5 %
" 79,0 "	+ 1,3 " + 1,9%	10,3 %	5,3 %	3,2 %	12,5 %
" 80,0 "	+ 1,9 " + 3,2%	7,7 %	0 %	13 %	—
über 80,0 "	über + 3,2%	6,6 %	10,5 %	3,2 %	—
Gesamtdurchschnitt		77,6 cm ³	77,2 cm ³	77,5 cm ³	77,8 cm ³
Fehler		+ 0,08%	— 0,44%	— 0,05%	+ 0,33%

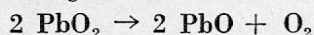
*) Es wurde hier mit 2 g HgO gearbeitet, so dass 103,4 cm³ O entstehen sollen.

Die Streuung ist bei der Wägung des verdrängten Wassers am geringsten, immerhin ist die Versuchszahl auch zu klein, was sich am ungünstigen Durchschnitt zeigt. Ebenso zeigt die Versuchsreihe nach Th. Reber starke Streuung neben ungünstigen Durchschnitt. Auch diese Reihe müsste noch erweitert werden, um sichere Schlüsse zu ziehen. (Das Messrohr hat keinen Vorzug gegenüber dem Messzylinder.) Die grosse Versuchsreihe mit Messzylinder zeigt das normale Bild der zu erwartenden Streuung. Sie zeigt, dass die Fehler nach «oben» und «unten» ziemlich gleichartig abnehmen an Zahl, und der Durchschnitt sich dem theoretischen Wert ausserordentlich nähert. Es sind hier 34% der Resultate als gut zu bezeichnen, indem sie innerhalb des Ablesungsfehlers von ± 0,5 cm³ oder ± 0,7% liegen. Als ganz fehlerhaft sind etwa 10% eigentlich auszuschalten, nämlich über 3% Volumenfehler, da diese Resultate in der Regel auf unrichtige Wägungen zurückzuführen sind. So werden z. B. 0,2 und 0,5 g oft verwechselt, weil auf der Unterseite die Zahlen wie vertauscht aussehen. Es sind daher die 3, 4 und 6eckigen Bruchgewichte vorteilhaft, aber die Schüler halten sich oft doch an die Zahl, statt an die Form.

b) Thermolyse von Bleidioxyd.

Je nach der Temperatur geht das Bleidioxyd in Mennige oder in Bleiglätte über, unter Abspaltung der entsprechenden Menge von Sauerstoff. Nach Literaturangaben ist PbO₂ bis zu 350°, Pb₃O₄ bis 450° (Pb₂O₃? bis 550°) beständig. Als Schülerversuch eignet sich am besten die Umwandlung in Bleiglätte, wobei aber eine vollständige Umwandlung praktisch sehr starkes Erhitzen erfordert, da jedenfalls über 550° erreicht werden müssen. Es ist daher verständlich, dass Schülerversuche viel mehr Fehlresultate

ergeben, als bei der Zersetzung von Quecksilberoxyd. Nach der Gleichung



geben 1,7 g PbO_2 79,57 cm³ = 0,1137 g Sauerstoff. Der Versuch ist in gleicher Weise ausführbar wie für Quecksilberoxyd. Das «kurze» Ableitungsrohr hat den Vorteil, dass man das Ende der Reaktion am Aufhören der Gasbläschen sicher erkennt, denn die Farbänderung ist im Innern des Oxydes nicht sichtbar. Aussen entsteht die kristallisierte gelbe Bleiglätte, im innern Teil bleibt sie orange. Die Glühröhrchen zerfallen nach dem Abkühlen leicht, da die Bleiglätte anschmilzt, daher wurden meistens keine Gewichtsbestimmungen gemacht.

1. Es ergaben 3 Lehrerversuche 78,85—78,85 und 79,3 cm³ Sauerstoff, also 79,0 cm³ Mittelwert oder 0,75% zu wenig.

2. Schülerversuche. Von 56 Versuchen waren 11 oder 20% unbrauchbar, indem das Volumen um mehr als 10% zu hoch oder zu niedrig war. (Zu grosse Werte sind bei unserer Methode nur möglich, wenn unrichtig abgewogen wird, oder beim Ueberführen des Messzylinders in den Glasstutzen nicht richtig verschlossen wird.) Die übrigen 46 Versuche ergaben immer noch eine Streuung von 74,5 bis zu 84,5 cm³, also Fehler von -6,5 bis +6%. Der Mittelwert war 78,0 cm³ oder 2% zu niedrig. Da auch nach Jodometrie bestimmt, das Bleidioxid nie 100%ig gefunden wurde, so ist wohl das Lehrerergebnis als richtig zu werten, das Schülerergebnis ist noch um weitere 1,25% zu tief. (Das Bleidioxid muss trocken im Exikator aufbewahrt werden, bei Korkverschluss wird es bald feucht.)

3. Die Umwandlung in Mennige wurde von fortgeschrittenen Schülern ausprobiert. Sie braucht Zeit, ist aber recht interessant. Es fragt sich, wo die Zersetzung von Pb_3O_4 in dem Masse beginnt, dass sie merklich wird.

Es wurde obige Versuchsanordnung verwendet und ein geeignetes Heizbad gesucht. Es kann nur ein geschmolzener Stoff eine gleichmässige Temperatur geben, als Gefäss wurde ein weites Reagenzglas 20/160 mm verwendet. In siedendem Schwefel ging die Zersetzung langsam und nur teilweise vor sich. Es genügen also ca. 400° Badtemperatur nicht. Es wurde nun Blei bei 470—480° gehalten und so entwichen in 1¼ Stunden 77,0 cm³ O aus 2,5 g PbO_2 oder 98% Theorie. Die Reaktion nahm langsam ab und gab am Schluss noch in 5 Minuten ein Gasbläschen. Der Rückstand hatte gleichmässige Mennigefarbe, abgesehen von einer Spur Gelbfärbung am Glas und etwas dunklerer Färbung im Innern. Das «Stickstoff»thermometer (bis 550°) wurde vom Blei etwas angegriffen.

c) Zersetzung der Mennige.

5 g geben theoretisch 81,9 cm³ Sauerstoff. Da so viel Substanz nötig ist, um genügend Sauerstoff zu geben, so ist die vollständige Zersetzung noch schwerer zu erreichen als bei PbO_2 . Da auch die Reduktion mit Wasserstoff etwa 7% zu wenig Sauerstoff gab, und jodometrisch bis 10% zu wenig erhalten wurde, so entspricht das Handelsprodukt jedenfalls nicht vollständig der Formel Pb_3O_4 ; vielleicht enthält es noch PbO .

Dieses Oxyd eignet sich also nicht für Schülerversuche.

d) Thermolyse von Kaliumchlorat.

Bei der Zersetzung von Kaliumchlorat wird das Glühröhr stärker geneigt und nach dem Schmelzen des Salzes wird das Röhrchen da erhitzt, wo die Flüssigkeit an der Glaswand hinaufkriecht. Am Schluss muss so stark erhitzt werden, dass auch das Kaliumchlorid schmilzt, sonst entgeht leicht ein Teil des Salzes der Zersetzung.

1. Eine Reihe von 9 Versuchen mit Analysenwaage ergab mit 1,5 g Substanz 0,579 bis 0,613 g Gewichtsabnahme und 401 bis 417 cm³ Sauerstoff. Durchschnitt 0,597 g und 408,2 cm³. Theorie: 0,587 g und 411 cm³.

Die Gewichtsresultate sind schlecht, d. h. die gewöhnliche Hornwaage würde genügen. Das Volumen ist mit einem Messzylinder von 500 cm³ und einer Einteilung in 5 cm³ bestimmt worden. Es sind Ablesungsfehler von 1—2 cm³ = 0,2 bis 0,4% möglich, die wirklichen Fehler betrugen -2½ bis +1½%.

2. Später wurde vereinfacht, indem nur das Volumen gemessen wurde, und zwar im 100-cm³-Messzylinder. Es werden 0,300 g auf der genauen Hornwaage abgewogen und zwar auf Papierunterlage, dann durch Faltung zur Rinne in das Glühröhr gebracht und nochmals die Tara kontrolliert. Eventuell wird die Differenz berücksichtigt. Da nur eine Wägung zu machen ist, so genügt eine Unterrichtsstunde für den Versuch.

7 Versuche ergaben 76,6—82,7 cm³ Sauerstoff, Durchschnitt: 80,3 cm³, statt 82,2 cm³, also ca. 2% zu wenig. Lehrerversuche ergaben 82,9 cm³, also eher zu hohe Werte. Die Schüler zersetzen das Salz nicht vollkommen.

(Schluss folgt.)

Bücherbesprechungen

H. Christen: *Werkstoff-Begriffe*. Zum Gebrauche an technischen Mittelschulen und zum Selbststudium. 132 S. in kl.-8° mit 97 Textabbildungen und 14 Tafeln. Huber & Co., Frauenfeld 1940. Preis geb. Fr. 4.80 (Klassenpreis Fr. 3.80).

Wiederum (vgl. Erf. XXII, 1937, Nr. 6) ein äusserst sachkundig und gründlich geschriebenes kleines Lehrbuch, das auch dem Lehrer an allgemeinen Mittelschulen Dienste zu leisten vermag. Der Physiker wird sich namentlich für den ersten (mechanische Begriffe: Festigkeit, Bruchdehnung, Härte usw.) und den zweiten Abschnitt (physikalische Begriffe: elektrischer Widerstand, Wärmeleitfähigkeit, spezifische Wärme, Wärmeausdehnung, Remanenz und Koerzitivkraft, Kristallstruktur), der Chemiker mehr für den dritten (technische Begriffe: Zustandsdiagramme, Eisen-Kohlenstoff-Diagramm, Rekristallisation usw.) interessieren.

H. Schüepp: *Les équations de Maxwell et leur établissement*. Annales Guébbard-Séverine, 14^e et 15^e années, 1938—1939, p. 193—232. Edit.: Institut Adrien Guébbard-Séverine, Pommier 1, Neuchâtel.

In verdienstvoller Weise setzt sich der Verfasser für eine moderne, auf den Maxwell'schen Gleichungen beruhende Gestaltung des Mittelschulunterrichts in der Elektrizitätslehre ein (vgl. 66. Jahrb. des Schweiz. Gymnas. Lehrvereins 1938, Seite 131 bis 134). Der vorliegende, in französischer Sprache geschriebene Aufsatz enthält eine schulmässige Darstellung der Ableitung der Maxwell'schen Gleichungen. Er wurde seinerzeit allen Physiklehrern unserer Vereinigung Schweiz. Naturwissenschaftler zugestellt, zusammen mit einer kurzen, deutsch geschriebenen und als Maschinenschrift vervielfältigten Darstellung, die in Stichworten zeigt, wie Verf. an der Zürcher Oberrealschule den Unterricht in der Elektrizitätslehre unter Zugrundelegung der Maxwell'schen Gleichungen aufbaut. Interessenten wenden sich an den Verfasser, Herrn Prof. Dr. H. Schüepp, Zollikon bei Zürich, Höhestr. 58.